

**E-Learning**

# Christliche Lebens-Gemeinschaften aufbauen

Ein Kursangebot in 4 Lektionen

Herausgeber: Günther Schaible



Kapitel	Thema	Seite
	Vorwort	3
1	Christliche Lebens-Gemeinschaften aufbauen - warum? - Christen artikulieren ihre Unzufriedenheit - Alte Wege werden neu entdeckt - Warum christliche Lebens-Gemeinschaften gründen?	5
2	Christliche Lebens-Gemeinschaften aufbauen - so kann es gelingen - Christen wollen mehr - ihr Leben investieren - Sechs Schritte zu einem Anfang	11
3	Christliche Lebens-Gemeinschaften - so kann es aussehen - Zusammen wohnen? - Gestaltung von Lebens-Gemeinschaft - Leben in einer Familie - Geistlich miteinander wachsen - Gemeinsam etwas wollen	17
4	Christliche Lebens-Gemeinschaften - um das Reich Gottes zu bauen - Nach der Platzanweisung fragen - Eine missionarische Diakonie im Alltag entwickeln - Die Arbeit multiplizieren	29

Der Wörnersberger Anker

# Hallo liebe Freundinnen und Freunde ...

Der vorliegende E-Learningkurs basiert auf meinem Buch „Christliche Lebens-Gemeinschaften gründen“, das ich 1992 geschrieben hatte und das leider seit etlicher Zeit vergriffen ist. Da die Nachfrage nach dem Wie und Warum von christlichen Lebens-Gemeinschaften wieder zugenommen hat, möchten wir das erarbeitete Material Interessierten gerne zur Verfügung stellen.

Viele junge Christen - auch junge Familien - fühlen sich heute leer und ausgebrannt. Sie sind mit der persönlichen Situation in ihren Gemeinden unzufrieden. Sie sehnen sich nach der Kraft und Ausrüstung Gottes, von der in der Bibel immer wieder die Rede ist. Sie sehnen sich auch nach einer tragfähigen Gemeinschaft, aus der heraus sie sich engagieren, leben und handeln können. Sie wollen sich nicht mehr als Einzelkämpfer verausgaben, sondern möglichst ganzheitlich leben. Wie lässt sich diese Situation verändern?

Manche verantwortliche Christen ziehen zur Zeit ihre eigene Konsequenz und verlassen ihre Kirchen und Kirchengemeinden und schließen sich kleineren oder größeren Freikirchen an. Sie resignieren über den Zustand in ihrer Kirchengemeinde und ziehen einfach lautlos aus. Das hat mich herausgefordert, darüber nachzudenken, wie dynamisches und engagiertes Christsein heute in unseren Landeskirchen und auch in der Gesellschaft aussehen könnte.

Von geistlichen Aufbrüchen hört man weltweit. Aber auch bei uns in Deutschland entdeckt man, dass diese geistlichen Aufbrüche, vor allem unter der jungen Generation, immer mehr zunehmen. Junge und ältere Menschen fragen nach Gott und nach einem attraktiven, christlichen Lebensstil, für den es sich lohnt, sein Leben einzusetzen.

Da wir im Schwarzwald in einer christlichen Lebens-Gemeinschaft mit jungen Erwachsenen und Familien zusammenleben, werden diese Anfragen an uns immer intensiver und stärker gestellt. Eine unserer Antworten ist die Empfehlung, weitere christliche Lebens-Gemeinschaften zu gründen, aus denen her-

**Viele Menschen sehnen sich nach einer tragfähigen Gemeinschaft, aus der heraus sie sich engagieren, leben und handeln können.**

aus in dieser Welt missionarisch und diakonisch verantwortlich gehandelt werden kann. Hier kann der einzelne Christ Heimat und Geborgenheit erleben, und von diesen Lebensgruppen heraus kann er sich engagieren und einsetzen für andere Menschen.

Mit diesem Kurs wollen wir Anregungen geben, wie christliche Lebens-Gemeinschaften aufgebaut werden können, wo die Schwerpunkte, aber auch die Gefahren liegen und wie man sich gemeinsam engagieren kann für andere Menschen. Erkenntnisse und Erfahrungen, die wir aus unserer Gemeinschaft und aus dem Kontakt mit verschiedenen anderen Lebens-Gemeinschaften gewonnen haben, sollen hier weitergegeben werden. Manche sagen uns, dass es doch heute schon viele Hauskreise gibt. Sie fragen nach dem Unterschied zwischen einem gut funktionierenden Hauskreis und einer christlichen Lebens-Gemeinschaft. Meine Antwort ist die: Wenn sich in einem guten Hauskreis die Mitglieder lebensmäßig umeinander kümmern, so dass sie geistlich und persönlich wachsen können, wenn daraus ein Dienst für andere entsteht und das Ganze so angelegt ist, dass neue Leute gewonnen werden können, dann sehe ich kaum einen Unterschied zu einer christlichen Lebens-Gemeinschaft.

Leider ist es oft so, dass Hauskreise sehr selbstgenügsame, fromme Inseln werden, aus denen heraus kaum noch ein Engagement für den Nächsten fließt. Oft ist es auch so, dass die Hauskreise geschlossene Gesellschaften sind, in die nur schwerlich neue Leute aufgenommen werden können.

Mit diesem Kurs werden keine neuen, revolutionären Wege beschrieben, sondern es soll von unserem Erfahrungshorizont her nachge-

dacht werden über das, was im Neuen Testament mit „Koinonia“ gemeint ist und was zu allen Zeiten in der Kirchengeschichte neue Bewegungen ausgelöst hat: nämlich Lebens-Gemeinschaften mit anderen Christen zusammen aufzubauen.

Das Wort Lebens-Gemeinschaft wurde bewusst auseinander geschrieben. Damit möchten wir ausdrücken, dass es keine einheitliche Form von Lebens-Gemeinschaften gibt. Ich möchte hier für die unterschiedlichsten Formen und Möglichkeiten von Lebens- und Dienstgemeinschaften plädieren. Auch soll dadurch deutlich werden, dass ich nicht unbedingt eine Wohngemeinschaft meine, denn in einer Lebens-Gemeinschaft muss man nicht zwangsläufig in einem Haushalt zusammenleben. Unser Traum ist es, dass in vielen Städten und Orten von Christen solche Lebens- und Dienstgemeinschaften begonnen werden oder dass Hauskreise

**Das Wort Lebens-Gemeinschaft wurde bewusst auseinander geschrieben. Damit möchten wir ausdrücken, dass es keine einheitliche Form von Lebens-Gemeinschaften gibt.**

und schon bestehende christliche Kreise zu solchen Lebens- und Dienstgemeinschaften umgebaut werden. Ein weiterer Traum dabei ist es, dass diese Lebens- und Dienstgemeinschaften unter dem Dach der Kirche Heimat und kirchliche Anerkennung finden.

Dieses Buch ist ein Praxisbuch. Es werden darin Gedanken und Anregungen gegeben, Hilfen und gangbare Wege aufgezeigt. Trotzdem möchten wir keine Patentrezepte verkaufen, denn jeder Christ und jeder Mensch muss seinen eigenen Weg gehen und das tun, was ihm entspricht. Viele Leute, die zu uns kommen, träumen von einer heilen Welt und möchten, dass ihr Traum in einer so genannten christlichen Lebens-Gemeinschaft Erfüllung findet. Solche falschen Träume möchte ich von meiner Praxis her entlarven.

Günther Schaible

Dieser und weitere Kurse können über unsere Homepage im Internet kostenlos heruntergeladen werden: [www.ankernetz.de](http://www.ankernetz.de)

Die Entwicklung dieser Kurse hat viele Stunden Arbeit erfordert, die von den Mitarbeitern des Wörnersberger Ankers geleistet wurden.

Der **Wörnersberger Anker**, Christliches Lebenszentrum für junge Menschen e.V. in D-72299 Wörnersberg, lebt von den Spenden und Opfern vieler Freunde.

Wenn Sie die Möglichkeit haben, die Arbeit des Ankers mit einer Spende zu unterstützen, würden wir uns sehr freuen. Vielen Dank.

Unsere Bankverbindung:  
Voba Nordschwarzwald, Ktnr. 61 932 000, BLZ 642 618 53

# Christliche Lebens-Gemeinschaften aufbauen - Warum?

## Kapitel 1

### 1. Christen artikulieren ihre Unzufriedenheit

Vor einiger Zeit erhielt ich einen Brief von einem mir unbekanntem Geschäftsmann: „Lieber Herr Schaible, durch Zufall bekam ich ein Buch von Ihnen in die Hand. Der Inhalt hat mich tief berührt. Sie schreiben darin von einem dynamischen und engagierten Christsein; danach sehne ich mich schon seit langem. Wo aber gibt es so ein Christsein? In meiner Umgebung sehe ich wenig davon. Ich bin 35 Jahre alt, Christ und wurde hauptsächlich geprägt von der Studentenmission Deutschlands (SMD). Nach meinem Studium heiratete ich. Heute bin ich Geschäftsmann und wohne seit ca. drei Jahren mit meiner Frau und meinen drei Kindern in einer schönen Wohnung am Stadtrand einer größeren Stadt. Zu meiner Kirchengemeinde und zum Pfarrer habe ich guten Kontakt. Doch der Gottesdienst am Sonntagvormittag wird hauptsächlich für ältere Leute gehalten. An Christen, die sich in der Gemeinde engagieren wollen, besteht leider wenig Bedarf. Der Pfarrer scheint überbeschäftigt; die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Gemeinde haben ihre Rollen so verteilt, dass eine Mitarbeit von meiner Frau und mir eher als ein Störfaktor in der Kirchengemeinde angesehen wird. Wir haben einen Hauskreis gegründet, der sich regelmäßig in unserer Wohnung trifft, sehnen uns aber darüber hinaus nach einem sinnvollen christlichen Engagement. Sehen Sie für uns eine Möglichkeit?“

Ein anderes Beispiel: Ich wurde zu einem Gemeinde-Mitarbeiter-Seminar in eine süddeutsche Kleinstadt eingeladen. Es waren viele Mitarbeiter da, die sich für ihren Dienst neu schulen und zurüsten ließen. Der Ort ist für sein reges kirchliches Leben bekannt. An einem Abend fragte ich den Pfarrer:

„Herr Pfarrer, früher war hier weniger los, aber die Leute waren fröhlicher zusammen!“

„Wie kommen denn die Mitarbeiter in Ihrer Gemeinde miteinander aus? Ist es ein gutes Miteinander? Sind die Gemeinschaften, in denen die Leute Ihrer Gemeinde zusammenkommen, lebendig?“ Er begann zu stöhnen: „Es stimmt schon. Wir sind zu einer ‘Veranstaltungskirche’ geworden, in der viel Betrieb, aber auch viel Leerlauf ist und nur wenig an menschlicher Beziehung gelebt wird. Meine alte Mesnerin (Küsterin) sagte mir neulich: „Herr Pfarrer, früher war hier weniger los, aber die Leute waren fröhlicher zusammen!“ - Ich fragte den Pfarrer, was er denke, wie lange die Mitarbeiter wohl noch bereit wären, diesen kirchlichen Betrieb so mitzumachen, und ob er diesen Zustand verändern wolle.“

Zu uns in den Wörnersberger Anker, einer christlichen Lebens-Gemeinschaft für junge Menschen und junge Familien, kommen zunehmend mehr Christen, die unzufrieden sind mit der kirchlichen Situation und nicht mehr bereit sind, die Situation in der christlichen Gemeinde- und Jugendarbeit so hinzunehmen, wie sie ist.

Sie fragen sich, wer und was denn die Kirche Jesu Christi sei und welches ihre legitimen Inhalte sind? Sie fragen uns: Was heißt heute christliche Jugendarbeit? Welches sind denn die wesentlichen Inhalte einer christlichen Predigt? Muss das wirklich sein, dass wir uns nur - und dazu manchmal noch langweilig anpredigen lassen? Sollen wir denn als Mitarbeiter nur bei christlichen Veranstaltungen funktionieren, oder ist Mitarbeit im Sinne Jesu nicht noch etwas ganz anderes? - usw. Das sind sehr provokative Fragen, und ihre Beurteilungen sind sicher an manchen Stel-

len überzogen. Ich weise dann die Leute darauf hin, dass es doch auch sehr lebendige kirchliche Gemeinden, Gemeinschaften und Gottesdienste gibt. Doch sollten wir diese kritischen Fragen, auch wenn sie uns unangenehm sind, nicht überhören.

Ich finde es gut, wenn junge Leute ihre Unzufriedenheit artikulieren, denn damit sagen sie, dass sie bereit sind, Neues zu denken, und es besteht die Chance, dass sie eventuell auch bereit sind, sich neu zu engagieren. Resignativ sich zurückziehen, das möchte ich nicht gelten lassen. Leider melden sich heute manche Christen und oft sogar Mitarbeiter lautlos von den Landeskirchen ab und kehren ihnen den Rücken zu. Später findet man etliche von ihnen in freien Gemeinschaften oder anderen neu gegründeten Freikirchen wieder.

Doch unser Anliegen ist, dass die Unzufriedenen nicht die Kirche verlassen, sondern dass sie bleiben. Deshalb fragen wir bei ihnen nach! Wir wollen wissen, was der Grund ihrer Unzufriedenheit ist und womit sie nicht einverstanden sind. Einige Antworten habe ich gesammelt:

- Ich möchte gebraucht werden und will mit-helfen, dass bestimmte Dinge anders werden. Ich weiß aber nicht, wo und wie ich das tun kann.
- Ich würde gerne in einer christlichen Ge-meinschaft leben und mit anderen gemeinsam etwas tun. Wo gibt es so was?
- Ich wünsche mir einen lebendigen Gottes-dienst, an dem verschiedene Leute beteiligt sind. Auf langweiliges Anpredigen kann ich verzichten.
- In der Bibel steht, dass Jesus und die Jün-ger Kraft und Vollmacht gehabt haben. Wo erlebe ich das in meiner Gemeinde?
- Jeder diene mit der Gabe, die er empfan-gen hat. Ich erlebe aber, dass nur einige we-nige zum Dienst gebraucht werden. Meistens sind es solche, die schon lange in der Gemein-de wohnhaft sind.
- In der Apostelgeschichte steht, dass die Gemeinde hin und her in den Häusern zusam-menkam. Bei uns sind die christlichen Häuser (und auch die Kirche) meist verschlossen. Hauskreise sind manchen Verantwortlichen in der Gemeinde suspekt. Das Ev. Gemeindehaus ist zwar für manche Gruppen geöffnet, aber ein offenes Gästehaus

**Wenn Menschen über ihre kirchliche und christliche Situation unzufrieden sind, dann kann das heißen, dass hier von Gott ein sehr positives Kapital angelegt wurde.**

der Gemeinde ist es nicht.

● In meiner Kirchengemeinde wird nahezu nichts für junge Familien mit Kindern getan. Ich würde gern am Sonntagvormittag gemein-sam mit meiner Familie Gottesdienst feiern. Leider geht das nicht. Im Gottesdienst sind Kinder unerwünscht, und Übertragungs-möglichkeiten oder eine Kinderbetreuung gibt es nicht.

● Die Kirchengemeinde sollte ein Ort sein, wo man Heimat und Geborgenheit findet, vor allem auch diejenigen, die neu zum Glauben an Jesus Christus gekommen sind. Oft finden sie nur „Eiskeller“ der Gefühle vor, usw.

Diese unzufriedenen Christen frage ich dann nach zwei Dingen, denn ich will herausbekommen, ob sie zu den allgemeinen Nörglern gehören oder ob sie bereit sind, ihre Situation auch praktisch zu ver-ändern. Die erste Frage lautet: „Bist du bereit, dich für bestimmte Auf-gaben zu engagieren?“ Die zweite

Frage folgt dann aus der ersten: „Bist du be-reit, für einige Menschen Verantwortung zu übernehmen, dich um sie zu kümmern, ihnen zu dienen und ihnen deine Freundschaft an-zubieten?“

Wenn beide Fragen positiv beantwortet werden, dann ist das die beste Voraussetzung dafür, mit ihnen weitere Schritte zu überlegen. Den unzu-friedenen Geschäftsmann in unserem Beispiel fragte ich unter anderem, ob ich ihm und seiner Familie einige junge Mitarbeiter schicken dürfte, damit sie zusammen in seiner Ge-meinde und seiner Umgebung aktiv würden. Nach einigem Überlegen, auch zusammen mit seiner Frau und anderen Freunden, sagte er ja. Das war der Beginn einer missionari-schen Lebens- und Dienstgemeinschaft. Wenn Menschen über ihre kirchliche und christliche Situation unzufrieden sind, dann kann das heißen, dass hier von Gott ein sehr positives Kapital angelegt wurde. Dieses gilt es auszuschöpfen. Echt unzufriedene (und nicht nörglerische) Christen sind bereit, Dinge zu verändern, sich nach der Kraft Jesu auszustrek-ken, sie zu erbitten und damit nächste Schritte zu gehen. Wenn solche Menschen aktiv wer-den, dann werden sie allerdings auch manch-mal zu Unruhestiftern, die andere aus ihrem Trott aufscheuchen und die den so genannten „christlichen Betrieb“ zu stören beginnen. Schadet das etwa? - so frage ich mich. Beginnen

diese Leute dann, neue Wege zu gehen, kann es sein, dass es zu Spannungen mit den alten Wegen kommt. Hält man diese Spannungen um Jesu willen durch, können neue Dinge entstehen. Denn Jesus hat schon gesagt, dass der neue Wein in neue Schläuche gehört. Kommt der neue Wein in die alten Schläuche, dann würden diese zerreißen. Einer dieser neuen Schläuche scheint mir heute die missionarische Lebens-Gemeinschaft zu sein.

## 2. Alte Wege werden neu entdeckt

Den Aufbau von christlichen Lebens- und Hausgemeinschaften in einem säkularen Umfeld sieht man von Anfang an in der Kirchengeschichte als einen Weg, den Gott mit seiner Gemeinde immer wieder gegangen ist. Wenn die Kirche Erstarrungstendenzen zeigte, waren es kleine, überschaubare Lebensgruppen von Christen, die oftmals eine neue geistliche Bewegung ausgelöst haben.

- Der Theologieprofessor Peter Stuhlmacher hielt 1987 bei einem Theologenkongress in Stuttgart eine Bibelarbeit über Römer 12. Dabei führte er unter anderem aus: „Leib Christi“ ist die Gemeinde von der Taufe und vom Herrnmahl her, und zwar unter zweierlei Aspekt: Erstens so, dass die Gemeindeglieder miteinander eine Lebens-Gemeinschaft bilden, in der verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Begabungen und Aufgaben einander ergänzen und helfen. Sie bilden von Christus her und in seinem Namen eine Kommunität, in der einer des anderen Last mitträgt und so das „Gesetz Christi“ (Gal 6,2) erfüllt. Zweitens tun sie als solche Kommunität aber auch nach außen hin in der Welt und an der Welt ihren Zeugnis- und Liebesdienst. Sie werden also der Welt in ihrer leibhaftig-ganzheitlichen Lebenshingabe selbst zum Zeichen Christi!

Überblickt man das kirchliche Leben, dann lässt sich meines Erachtens schon jetzt erkennen, daß sich unsere Kirche (wenn sie es überhaupt kann und darf) nur von diesen Basisgemeinden, Hauskreisen und Kommunitäten her erneuern kann. Die großkirchliche Organisation und Apparatur ist dazu viel zu unbeweglich!

Stuhlmacher schreibt dann weiter: „Wo immer wir können, müssen wir kirchliche Arbeit auf die Ebene der Hausgemeinden zurückführen, müssen diese kleinen Gemeinden so stark und so frei wie möglich machen und von dieser Basis her unsere volksmissionarischen Aufgaben bedenken. Paulus ruft uns aus großkirchlichen Zwängen und Träumen zurück zu den wesentlichen Ursprüngen kirchlichen Lebens. Sie liegen bei den Haus- und Bekenntnisgemeinden.“

### Paulus ruft uns aus großkirchlichen Zwängen und Träumen zurück zu den wesentlichen Ursprüngen kirchlichen Lebens.

- Johann Chr. Blumhardt hielt im letzten Jahrhundert eine Predigt über Jesaja 28,16. Darin folgte er: „Wenn auf Erden die Sache Gottes einen Ruck vorwärts tun sollte, dann schuf sich Gott immer ein Zion, d. h. eine kleinere oder größere Gemeinschaft von Menschen, die sich in ihrer Lebenshaltung absondern ließen und für sein Tun und Reden offene Herzen und Sinne sich bewahrten. Ohne solch ein Zion hat es zu keiner Zeit etwas von Gott

Lichtvolles in der Welt gegeben ... Aber doch dürfen wir nicht bloß fatalistisch auf Neues, Besseres warten, sondern wir müssen uns dazu hergeben; denn ich wiederhole: Soll etwas Göttliches auf dem Boden der Menschheit wieder hervorbrechen, so bedarf es auch heute wie zu allen Zeiten eines Zions. Ohne das geht es nicht. Es müsste eine geschlossene, in Einmütigkeit auf Gott gerichtete Seelengemeinschaft sein.“

- Schauen wir weiter in der Kirchengeschichte, dann entdecken wir, wie im letzten Jahrhundert z.B. viele CVJM-Gruppen als Jünglings- und Jungfrauengruppen gegründet wurden. Auch hier das gleiche Anliegen: Sie wollten, dass geistliches Leben unter der jungen Generation praktiziert würde und weitere junge Menschen für eine lebendige Gottesbeziehung gewonnen würden.

- In den geistlichen Aufbrüchen des Pietismus wurden Lebens- und Hausgemeinschaften gegründet, damit Menschen im christlichen Glauben Heimat fanden. Von diesen Gemeinschaften konnte dann der nicht immer einfache Alltag gestaltet werden. Nach und nach wurden daraus auch die verschiedenen missionarischen und sozialen Aktivitäten und Einrichtungen gegründet.

- Aus der Herrnhuter Brüdergemeine zogen viele Ledige und Familien in verschiedene Länder dieser Erde und lebten als Familienverbände und Familiengemeinden zusammen. Dr. Kwame Bediako, ein mit uns befreundeter Kirchengeschichts-Professor aus Ghana, berichtete uns, dass im letzten Jahrhundert zehn Herrnhuter Familien aus Südamerika sich in seiner Heimat Ghana angesiedelt hätten und dass das der Beginn gewesen sei für den geistlichen Durchbruch der christlichen Mission in Ghana und auch für die Entwicklung seines Landes.

Im Neuen Testament ist die normale Basis der Gemeinde die christliche Hausgemeinschaft. In Apostelgeschichte 2,42ff. wird das Grundmodell der christlichen Gemeinde vorgestellt. Hier heißt es, dass die Gemeinde neben den Gottesdiensten im Tempel in den Häusern hin und her zusammenkam. Christliche Hausgemeinschaften waren der normale Lebensraum der Kirche Jesu Christi. Das Wort „Haus“ im Griechischen wie auch im Deutschen beschreibt die Hausgemeinschaft als eine „überschaubare, Sicherheit gebende Lebens-Gemeinschaft“. So lesen wir von Hausgemeinden in Ephesus, in Korinth, in Rom (1 Kor 16,19; Röm 16,3f.; Apg 18,1-4). In diesen Hausgemeinschaften wurde das Leben miteinander geteilt, man lebte zusammen, der Alltag war nicht ausgeklammert. Diese *Haus-Gemeinschaften* waren dann aber auch der Ausgangspunkt für das missionarisch-diaconische Wirken nach außen. Gastfreundschaft wurde dabei immer sehr groß geschrieben.

Wenn heute von unserer volkswirtschaftlichen Struktur so wenig Faszination auf die Menschen ausgeht, dann muss das - mit Blumhardt zu reden - nicht nur bedauert werden. Man sollte sich stattdessen überlegen, wie die Lebensstruktur der Gemeinde Jesu in den nächsten Jahren aussehen könnte. Welche neuen Chancen gilt es für Christen dabei wahrzunehmen?

Hier hat mir ein Bild vom Schwarzwald geholfen. Um den Wald zu verjüngen, holzt man ihn nicht wahllos ab. Man pflanzt an bestimm-

ten Stellen neue Bäume und lässt ältere und jüngere Bäume gleichermaßen wachsen. Die älteren Bäume bieten den jüngeren Schutz, und die müssen schauen, dass sie ans Licht wachsen. Dadurch werden sie stabil.

So denke ich, dass wir neue christliche Lebensgemeinschaften und Lebensgruppen gründen sollten, die sich im Laufe der Zeit multiplizieren. Die älteren (kirchlichen) Strukturen sollen bestehen bleiben, den jüngeren Gemeinschaften aber ihr Leben gestatten und ihnen

**Die älteren  
(kirchlichen) Strukturen  
sollen bestehen  
bleiben, den jüngeren  
Gemeinschaften aber  
ihr Leben gestatten  
und ihnen nicht das  
ganze Licht  
wegnehmen.**

nicht das ganze Licht wegnehmen.

So kann der Leib Jesu Christi gemeinsam weiterwachsen und sich aufbauen in Liebe (Eph 4,16). Das Haupt ist und bleibt dabei nicht eine Kirchenordnung, sondern Jesus Christus als der Herr!

Dass es dabei noch andere hilfreiche Gemeindeaufbau-Konzepte gibt, ist mir bekannt. Dies möchte ich ausdrücklich feststellen und sie auch entsprechend unterstützen.

In diesem Buch möchte ich vom Gemeindeaufbau-Konzept über

den Weg von Lebens-Gemeinschaften reden, weil dies Gottes Führung in meinem Leben in den letzten Jahren war. Dabei ist es für mich deutlich, dass es kein Einheitskonzept von christlichen Lebens-Gemeinschaften gibt. Es soll und muss die unterschiedlichsten Formen und Lebensstile geben, so unterschiedlich eben Christenmenschen auch sein können. Das Gemeinsame bei ihnen allen wird sein, dass die Menschen in familienähnlichen Lebensgruppen ihre Gemeinschaftsbeziehung leben. Und dann ist anzustreben, dass daraus ein missionarisch-diaconischer Dienst an Menschen erwächst. Dafür möchte ich mich einsetzen und Anregungen geben.

Aus diesem Grunde habe ich auch immer wieder verschiedene Namen für diese familienähnlichen Lebensgruppen gewählt. Ich möchte damit ausdrücken, dass es sehr unterschiedliche Formen dafür geben kann. Es war für mich und meine Frau eine Herausforderung Gottes, als uns deutlich wurde, dass wir im Alter von ca. 40 Jahren unseren bisherigen Lebensstil aufgeben sollten, um das zu leben, was ich vorher schon lange Jahre gepredigt hatte: Leben und Handeln durch eine christliche Lebens-Gemeinschaft. Praktisch hieß das für uns, das Leben ausschließlich als Kleinfamilie aufzugeben, die Koffer zu packen und zusammen mit acht jungen Leuten in einer christlichen Lebens-Gemeinschaft in einem



alten Landgasthof im Schwarzwald neu zu beginnen.

Das war im Jahr 1980 (2004 machten wir Platz für ein neues Leitungsteam). In dieser Zeit erlebten wir die Höhen und Tiefen einer solchen christlichen Lebens-Gemeinschaft. Wir erlebten Spannungen und Schwierigkeiten, wurden verwundet und waren oft ratlos. Am Anfang kehrten verschiedene Freunde uns den Rücken zu, denn sie wollten mit „dieser Spinnerei“ nichts zu tun haben. Heute erleben wir, dass von diesem kleinen Anfang aus viele weitere Lebens-Gemeinschaften gegründet wurden und gegründet werden. Wir erleben es, dass diese Art zu leben für manche eine Hilfe ist, in dieser Zeit und in dieser Welt aktives Christsein zu verwirklichen.

Viele Jahre führten wir bei uns im Wörnersberger Anker Seminare durch mit dem Thema, wie man christliche Lebens-Gemeinschaften gründen kann. Hier meldeten sich zeitweise so viele Menschen an, dass wir die Anfragen gar nicht alle berücksichtigen konnten. Dann folgte eine Zeit, in der der Gedanke Lebens-Gemeinschaft niemanden mehr anzog. Doch auch das ist vorbei und wieder häufen sich bei uns die Anfragen und Fragen bezüglich dem Thema Lebensgemeinschaften.

Wir entdecken nun, dass Menschen wieder neu bereit sind, sich zu engagieren und ihr Leben neu zu investieren. Wir entdecken, dass die weltweiten geistlichen Aufbrüche sich auch bei uns in Deutschland (und Europa) abzeichnen. Und oft sind es Haus- und Lebens-Gemeinschaften, die dafür die Basis bilden.

### 3. Warum christliche Lebens-Gemeinschaften gründen?

- Ich sehe es als notwendig an, einen Gegenpol zur Beziehungslosigkeit unserer heutigen Gesellschaft zu bilden. Aus diesem Defizit heraus kommt wohl auch der Wunsch mancher Christen, ihr Leben mit anderen zu teilen. Wer in einer solchen Gemeinschaft lebt, erfährt hier ein weiteres Wachstum im Glauben und in seinem Menschsein.

- Manche Christen, die ihre berufliche Ausbildung abgeschlossen haben, haben den Wunsch, sich für einige Jahre intensiv für die

Sache Jesu zu engagieren. Sie sind bereit, einem Halbtagsjob zu ihrer eigenen Finanzierung nachzugehen und sich die übrige Zeit mit anderen zusammen für eine missionarische oder diakonische Aufgabe einzusetzen. Das lässt sich am besten in einer Lebens-Gemeinschaft verwirklichen.

- Menschen für Jesus Christus zu gewinnen ist einfacher möglich, wenn wir sie in eine Gemeinschaft einladen können. Hier sehen und erleben sie mit, wie Christen miteinander umgehen, ihren Alltag gestalten, Konflikte lösen, ihr Engagement leben. Der Zweifler Nathanael (aus Johannes 1) wurde auf diese Weise überzeugt. Er wurde in die Lebens-Gemeinschaft mit Jesus Christus eingeladen mit den Worten: „Komm und sieh!“

- Wir laden immer wieder Menschen ein, eine Zeitlang in unserer Lebens-Gemeinschaft mitzuleben und auch mitzuarbeiten. Dabei erleben wir, dass sich bei etlichen Verspannungen zu lösen beginnen, andere erleben geistliche Durchbrüche, und mancher hat schon erfahren, dass er für eine größere Aufgabe gebraucht wird: Komm und mach mit!

- Manche neue Aufgaben, sei es im sozialen oder diakonischen Bereich, können nur durch eine Gemeinschaft von engagierten Leuten angegangen werden. Zum Beispiel könnte sich eine Gruppe von Christen um die alten Menschen in einem Stadtviertel kümmern, damit könnte gezielt einer großen Not abgeholfen werden.

- Durch Lebensgruppen können junge Christen zu stabilen Mitarbeitern herangebildet werden. Jesus hat seine Jünger drei Jahre lang in eine Lebens-Gemeinschaft aufgenommen und sie dort charakterlich und geistlich in Theorie und Praxis geschult. Für solche Jünger-schaftsschulungen sind christliche Lebens-Gemeinschaften eine optimale Möglichkeit.

- In diesen Lebens-Gemeinschaften wachsen auch nach und nach Leiter heran, die später weitere und größere Aufgaben entsprechend ihrem Charisma und ihrer Berufung übernehmen können. Von der Gruppe aus können sie Schritte in neue Verantwortungsbereiche hinein tun.

**Es ist notwendig,  
einen Gegenpol zur  
Beziehungslosigkeit  
unserer heutigen  
Gesellschaft zu  
bilden.**

● Ledige und Familien mit Kindern können sich in den Lebens-Gemeinschaften zusammenschließen und sich gegenseitig ergänzen und bereichern. Ältere und jüngere Christen können voneinander profitieren und sich ergänzend für den gemeinsamen Dienst einbringen.

● Lebendige christliche Gemeinschaften strahlen etwas aus und ziehen andere Menschen an. Gastfreundschaft verteilt sich auf mehrere Schultern. Es spricht sich herum, wenn man herzlich willkommen ist. Manche der christlichen Lebensgruppen können sich darauf spezialisieren, sich um die Müden und Beladenen unserer Tage zu kümmern und ihnen zu helfen.

● Menschen unserer Zeit fragen nach einer besseren Lebensqualität, nach dem konstruktiven Umgang von Mann und Frau, nach sinnvollem und ganzheitlichem Engagement, nach konstruktiver Lebensorientierung, nach Glaubensauswirkungen auf unsere Gesellschaft, nach praktikablen Erziehungsmodellen usw. Dies könnten Themen (ansatzweise?) von christlichen Lebensgemeinschaften sein: Man könnte Fragen wie diese dort bedenken und versuchen, eine Antwort zu finden und danach zu leben. Durch solche christlichen Lebens-Gemeinschaften kann manche erstarrte kirchliche Struktur aufgeweicht werden, und neues Leben kann beginnen, sich auszubreiten.

**Ich träume davon, dass das „Kirchendach“ erweitert und verbreitert wird, damit viele solcher christlicher Gruppen und Gemeinschaften Platz darunter finden.**

*Ich träume davon, dass der Funke auch in unserem Land überspringt: dass viele Christen und Mitarbeiter beginnen, ihr Leben mit anderen zu teilen und missionarische Lebens- und Dienstgemeinschaften zu gründen oder bei solchen Gemeinschaften mitzumachen.*

*Ich träume davon, dass in unseren Städten und Gemeinden christliche Lebens-Gemeinschaften entstehen, in die dem Glauben Fernstehende aus der Umgebung eingeladen werden können und wo diese die Liebe und das Erbarmen Gottes in ihrem Leben erfahren.*

*Ich träume davon, dass das „Kirchendach“ erweitert und verbreitert wird, damit viele solcher christlicher Gruppen und Gemeinschaften Platz darunter finden, ohne gleich als Sektierer, Querulanten oder Störenfriede abgestempelt zu werden.*

## Fragen:

1. Über welche Situation bin ich zur Zeit zufrieden? Worüber bin ich unzufrieden? Bin ich bereit, Dinge zu verändern und neue Wege zu gehen?
2. Macht es für mich Sinn, den Gedanken zu einer christlichen Lebensgemeinschaft weiter zu bedenken? Mit welchen Menschen möchte ich darüber ins Gespräch kommen?
3. Zähle einmal einige Gründe für dich auf, die dich bewegen können, eine christliche Lebensgemeinschaft zu beginnen oder dabei mitzumachen?
4. Wie könnten erste Schritte dazu aussehen?

# Christliche Lebens-Gemeinschaften aufbauen - So kann es beginnen

## Kapitel 2

### 1. Christen wollen mehr - ihr Leben investieren

Wenn man im Land unterwegs ist, um in Gemeinden Bibelstunden und christliche Vorträge zu halten, bei Gottesdiensten zu predigen oder Mitarbeiter-Seminare durchzuführen, stellt man öfter im Gespräch mit Christen und Mitarbeitern fest, dass sie müde und leer sind, oft ausgebrannt und lustlos leben und dass etliche von ihnen kräftig resignieren.

Es ist wenig von dem „Leben und volle Genüge“ da, wie Jesus gesagt hat (Joh 10,10). Es geht oft wenig Ausstrahlungskraft und wenig Faszination von Christen und ihren Gruppen aus. Manchmal ist man schnell mit Entschuldigungen zur Hand und redet von der „kleinen Herde“, von „Leiden und Kreuzesnachfolge“ und von der „kleinen Kraft“.

Doch manchen Christen und Mitarbeitern passt dieses Leben und die dahinter liegende resignative Haltung nicht mehr. Sie fragen unverblümt: Gibt es eigentlich mehr? Gibt es mehr Kraft, mehr Dynamik, mehr Freude, mehr Liebe, mehr Feuer, mehr Faszination usw. im christlichen Glauben? Es gibt mehr!

Es gibt für einen Christen überströmendes Leben und volle Genüge. Es gibt ein vom Geist Gottes erfülltes Leben, so dass Ströme lebendigen Wassers von uns fließen (Joh 7,38). Es gibt die Kraft und Vollmacht im Handeln auch im Leben und Alltag eines Christenmenschen (Röm 1,16). Und so erleben wir es, dass Menschen zu uns und auch zu anderen Seelsorgern kommen und sagen: „Für diesen Jesus und seine Sache möchte ich mein Leben investieren. Ich möchte mich einsetzen für seine Ge-

**Vielleicht muss ich mein negatives Denken und meine resignative Lebenseinstellung hergeben, um neues Leben zu bekommen?!**

meinde und seinen Dienst. Ich möchte in Jesu Namen in dieser Welt leben und handeln. Den frommen Trott in meinem Hauskreis, in meiner christlichen Gemeinde möchte ich so nicht mehr mitmachen.“ Dabei hatte ich oft den Eindruck, dass ein solcher Entschluss von Gottes Geist selber bewirkt wurde.

Mir fiel dazu eine Verheißung ein, die in Lukas 6,38 steht: „Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben.“

Vielleicht muss ich mein negatives Denken und meine resignative Lebenseinstellung hergeben, um neues Leben zu bekommen?! Wer sein Leben hergibt an Jesus Christus, wer sein Leben investiert für Jesus und sein Reich, der wird empfangen. Der wird ein überfließendes Maß von Jesus erhalten. Oder: Wer sein Leben investiert für das Reich Gottes, dem wird alles Übrige zufallen (Mt 6,33). Leben und volle Genüge ist also kein Wunschtraum, dies ist heute erlebte und erlebbare Realität. Welche Schritte können wir gehen?

### 2. Sechs Schritte zu einem Anfang

#### Das Hingabegebet eines einzelnen Menschen ist immer der Anfang

In Jesaja 6 wird für mich exemplarisch die Berufung eines jungen Menschen für den Dienst Gottes geschildert. Jesaja war zum Beten in den Tempel gegangen. Dabei erlebte er die Größe und die Erhabenheit Gottes und entdeckte seine eigene Unreinheit, seine Hilflosigkeit und Sünde. Er stand zu seiner Schuld und bekannte sie vor dem Angesicht Gottes. Er sprach: „Weh mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen. Denn ich habe den König, den

Herrn Zebaoth gesehen mit meinen Augen.“ Daraufhin erfährt er die Vergebung und Sühnung seiner Sünde. So wurde er bereit für die Berufung Gottes: „Wen soll ich senden, wer will unser Bote sein?“ Jesaja aber sprach: „Hier bin ich, sende mich!“

Diese Geschichte ist für mich deshalb so wichtig, weil sie deutlich macht, dass eine Berufung durch Gott die Hingabe des Menschen an Gott nötig macht. Neutestamentlich ausgedrückt: Wer seine Schuld unter dem Kreuz Jesu Christi loswurde und immer wieder neu loswird und wer sich mit seiner Lebensführung dem lebendigen Gott hingibt, der darf von Gott eine Lebensberufung erwarten.

Ohne diese Entlastung durch Jesus und die Hingabe meiner Lebensführung an Gott komme ich nicht weit. Denn sonst besteht die Gefahr, dass meine Belastungen mich erdrücken und eigene Lebenskonzepte, bei denen Gott nicht Regie führen darf, in der Sackgasse enden.

Ich bin immer dafür, dass Christsein nicht nur Theorie bleibt, sondern praktisch wird. Deshalb ein Vorschlag: Wer einen praktischen Schritt tun möchte, kann an dieser Stelle in einem ehrlichen Hingabegebet Gott sein Leben neu zur Verfügung stellen. Dies sollte aber ganz freiwillig und aus innerer Überzeugung geschehen! Folgendermaßen könnte ein solches Gebet lauten:

*„Lieber himmlischer Vater, du kennst mich genau und weißt um mein Leben. Du willst mir helfen und willst, dass ich in Gemeinschaft mit dir lebe. Ich bin dazu bereit und will jetzt zu dir kommen.“*

- *Von heute an will ich ganz neu in Gemeinschaft mit dir leben.*
- *Du sollst das Sagen haben in meinem Leben.*
- *Bitte übernimm die Führung in meinem Leben, denn ich weiß, dass du es gut mit mir meinst.*
- *Du weißt auch um die Dinge, die in meinem Leben nicht in Ordnung sind. Du weißt um die Lasten und Belastungen meines Lebens. Ich möchte sie dir jetzt sagen: (Hier können jetzt die konkreten Belastungen ausgesprochen werden.) ...*

*Vater, bitte vergib mir durch Jesus Christus! Hilf mir zurecht durch deinen lieben Sohn. Verän-*

*dere du mein Leben so, dass es sich zum Guten wendet.*

*Danke Vater, dass du mich bei dir haben möchtest. Ich nehme jetzt deine Gnade und deine Vergebung an und lasse deine Liebe zu mir gelten. Danke, dass ich dein Kind und Eigentum bin. Deine Hilfe und deine Führung begleiten mich in meinem Leben. Preis sei dir dafür. Amen“*

### **Nachdenken über meine Berufung**

Oft kommen junge Menschen oder auch junge Familien zu mir mit der Frage: Wie können wir unsere Berufung von Gott her erkennen? Diese Frage kann ich auch nicht klar beantworten, denn Gott geht mit jedem Menschen einen originellen Weg. Dem einen ist seine Berufung mit 22 Jahren schon deutlich, der andere fragt mit 40 Jahren noch nach seiner Lebensberufung. Manchmal sehe ich den ganzen nächsten Weg vor mir, manchmal weiß ich nicht einmal den nächsten

Schritt. Dabei ist es aber gut zu wissen, dass der Herr mich grundsätzlich „auf rechter Straße um seines Namens willen“ führt, so steht es in Psalm 23. Auch wenn ich manchmal im finsternen Tal bin und nicht weiterweiß, will ich daran festhalten, dass ich von Gott recht geführt bin. Trotzdem stelle ich im Gespräch meinem Gegenüber einige - so hoffe ich - hilfreiche Fragen zum persönlichen Nachdenken:

- Welchen Traum hast du eigentlich im Herzen? Wenn du frei wählen könntest, was würdest du in den nächsten 10 - 15 Jahren tun? Für was dich einsetzen? Wovon träumst du?  
Schon öfter habe ich bei mir und bei anderen Menschen erlebt, dass die „Träume meines Herzens“ von Gott sind. Sie entsprechen mir, meinen Anlagen und meinem Charisma zutiefst. Vielleicht möchte sie Gott erfüllen?
- Welche Schritte bist du in der Vergangenheit schon gegangen? Welche Dienste hast du übernommen, welchen Menschen geholfen? Warst du treu bei diesem Dienst? Was hast du gerne getan? Wo warst du schon für andere Menschen eine Hilfe?  
Gott macht in der Regel keine abrupten Sprünge mit uns. Manches in der Vergangenheit gibt Hinweise darauf, wie der Weg in der Zukunft aussehen könnte. Wer sich

**Ohne diese Entlastung durch Jesus und die Hingabe meiner Lebensführung an Gott komme ich nicht weit.**

z.B. in der Vergangenheit gern um Menschen gekümmert hat, der wird es auch in Zukunft gerne tun wollen usw.

- Welchen Lebensstil willst du in Zukunft leben? Willst du als Lediger bald heiraten, dann ist die Frage nach der Partnerschaft zu klären. Willst du mit anderen Menschen zusammen in einer Wohngemeinschaft leben oder brauchst du mehr die Distanz zum Nächsten? Möchtest du mehr den Schwerpunkt auf das berufliche Engagement oder mehr auf das Engagement in der Gemeinde Jesu legen? - usw.

Man muss sich persönlich klar werden - auch zusammen mit seinem Ehepartner, wie der eigene Lebensstil aussehen soll, z.B. in welcher Nähe oder Distanz ich zu meinen Mitmenschen leben will, in welcher Wohngegend ich leben möchte, welchen Lebensstandard ich haben möchte usw.

- Ich muss mir darüber klar werden, wo meine Stärken und meine Schwächen liegen. Was sind meine besonderen Begabungen, und was kann ich nicht so gut? Daraus ergibt sich die andere Frage: Wo und an welcher Stelle brauche ich die Ergänzung durch andere? Denn nur im Team mit anderen werden wir weiterkommen.

Wer sich über diese Fragestellung keine Klarheit verschafft, wird oftmals den anderen mit seiner entsprechenden Begabung als eine Bedrohung erfahren. Kenne ich aber meine Schwachpunkte und weiß meine Ergänzungsbedürftigkeit, dann kann ich die Stärken des anderen als Ergänzung und Bereicherung akzeptieren.

- Wer viel im Leben erreichen will, wer eine größere Lebensaufgabe evtl. gemeinsam mit anderen anstrebt, dem muss klar sein, dass dazu ein ganz „bestimmter Preis“ zu bezahlen ist. Welcher Preis wird für mein Ziel verlangt? Bin ich bereit, diesen höheren Preis zu bezahlen? Mit dieser Frage entlarvt man falsche Träume.

Meine Frau und ich waren uns klar darüber: Wenn wir eine christliche Lebensgemeinschaft wollen, dann haben wir unsere Kleinfamilien-Idylle aufzugeben, und junge Leute werden in unseren privaten Lebensstil entsprechend reinreden.

Immer wieder neu muss ich über meine Berufung nachdenken und im Gebet Gott nach seiner Meinung fragen. Ich denke, dass hier auch das Gespräch mit anderen weiterhelfen kann.

### **Will ich mein Leben mit anderen teilen?**

Das Normale ist, dass Christen in der „Familie Gottes“ und damit in einer familienähnlichen Gemeinschaftsbeziehung miteinander leben. Auch wenn dies heute weitgehend nicht praktiziert wird, stimmt die Aussage doch. Denn Jesus bezeichnet die Gemeinde als Leib mit vielen Gliedern. Er wirkt als Haupt der Gemeinde, und wir sind alle Glieder am Leib, die voneinander abhängig sind.

In Epheser 4,15-16 heißt es: „Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib

zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, dass der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe.“

Deshalb müssen wir uns sehr deutlich die Frage stellen: Wollen wir diesen biblischen Gedanken praktizieren und entsprechend unser Leben führen und gestalten, und wollen wir in einer christlichen Lebens-Gemeinschaft mit anderen unser Leben teilen?

Dies heißt für mich nicht notwendigerweise, dass wir alle in sogenannte christliche Wohngemeinschaften zusammenziehen sollten. Wo dies möglich ist und gewünscht wird, warum nicht? Dazu möchte ich später noch einiges sagen. Folgendes heißt es aber für mich: Dass ich mit einer kleinen Gruppe von Menschen, ca. 6 -12 Christen, eine enge freundschaftliche Beziehung eingehe, um mit ihnen mein Leben zu teilen. Es ist folglich richtig, dass ich dadurch mein individuelles und emanzipatorisches Freiheitsstreben kräftig einschränken muss. Dies muss mir klar sein, und dazu muss ich Bereitschaft mitbringen.

Meine Hingabe an Gott schließt ein, dass ich mich auch an einige ganz bestimmte Menschen hingebe. Doch auch dies ist ein freiwilliger Willensentschluss. Dafür lege ich mich in einer bewussten Entscheidung fest. Ich

**Was sind meine besonderen Begabungen, und was kann ich nicht so gut?**

wurde oft gefragt, ob wir nicht Ordnungen, Satzungen und Verpflichtungen hätten, die dafür eine Hilfe wären. Wir leben nun schon seit Jahren in verschiedenen verbindlichen, familiären Gruppen. Doch muss ich bekennen, dass wir seither keine Verpflichtungen unterschrieben haben und auch in Zukunft keine unterschreiben wollen. Denn das Leben verändert sich, und wir wollen uns mit dem Leben und mit anderen Menschen zusammen auch immer wieder neu verändern, und dabei sind solche formulierten Regeln oft zu starr.

Natürlich haben wir einige wenige Grundwerte, so genannte „Spielregeln“, auf die wir uns geeinigt haben. Doch diese „Spielregeln“ sind immer wieder neu auszulegen und zu interpretieren.

Drei „Spielregeln“, auf die wir uns geeinigt haben, haben uns immer wieder geholfen, dem Leben, dem Miteinander und dem Dienst eine gute Grundlage zu geben. Als Hilfe und Anregung seien sie hier genannt:

- Wir wollen um Jesu willen das Leben miteinander teilen.

... damit war klar: Wir bleiben eine Lerngemeinschaft und wollen weiter miteinander wachsen.

- Wir wollen uns umeinander kümmern.

... damit war klar: Unser Miteinander wird von der herzlichen Liebe zueinander bestimmt.

- Wir wollen uns gemeinsam einsetzen für gemeinsame Ziele und Dienste.

... damit war klar: Wir wollen als Gemeinschaft, dass jeder mit seinen Gaben und Möglichkeiten Verantwortung übernimmt und bestimmten Diensten nachkommt.

Vor der Zeit im Wörnersberger Anker haben wir einige Jahre im Großraum Stuttgart gewohnt. Jeden Sonntagabend von 18.00 - 23.00 Uhr traf sich das so genannte „Team“ (eben eine solche familienähnliche Lebens-Gruppe) bei uns. Teilweise mussten einzelne Mitglieder dieses Teams bis zu 50 km weit anreisen. Wir kümmerten uns umeinander, hörten voneinander, beteten füreinander. Gemeinsam haben wir an bestimmten Wochenenden missionarische Konferenzen für junge Leute durchgeführt oder zu Seelsorgetagen in ein altes Schwarzwald-Bauernhaus eingeladen. Die drei Spielregeln waren für uns und unsere Gemeinschaft dabei eine großartige Hilfe, genauso

wie sie es heute für unsere Gemeinschaft im Wörnersberger Anker sind, die ja völlig anders gestaltet ist.

### **Die Frage nach meinen persönlichen Motiven**

Welche Beweggründe und Motive sind es, die in mir den Wunsch wecken, bei einer Lebens-Gemeinschaft mitzumachen? Sind es hauptsächlich persönliche (oder gar egoistische) Motive oder ist es auch der Wunsch, anderen Menschen zu dienen?

Die Frage nach den Motiven wird in Krisen und Frustrationszeiten sehr aktuell. Da stellt sich sehr schnell heraus, welche Erwartungshaltungen ich habe, die nicht erfüllt wurden, welche Ansprüche ich mitgebracht habe, die nicht befriedigt wurden, und warum ich jetzt frustriert bin. Ich brauche mir nur einmal die Frage zu stellen, worüber ich zurzeit verärgert bin.

Bevor man in einer christlichen Gemeinschaft mitmacht, sollte man

sich über seine Beweggründe Klarheit verschaffen. Meistens ist es so, dass man mehrere Motive hat. Das eine Motiv sieht oft gut aus (z.B.: Ich tue einen bestimmten Dienst aus dem Motiv der Nächstenliebe heraus); andere Beweggründe, die auch da sind, kommen nicht so leicht ans Licht des Tages (z.B. dass ich meinen Stolz und meinen Ehrgeiz befriedigen möchte und dass ich durch diesen Dienst beachtet werden will). Wichtig ist, mir mit meinen verschiedenen Motiven auf die Schliche zu kommen, zu erkennen, welches mein Hauptmotiv ist und ob dieses Hauptmotiv tragfähig genug für eine Lebens-Gemeinschaft ist. Unter Umständen muss ich mich auch für eine neue Gewichtung meiner Motive entscheiden.

- Da fragte ich z.B. eine junge, künstlerisch begabte Frau, die verheiratet ist und ein Kind hat, warum sie einer christlichen Lebens-Gemeinschaft beitreten will. Nach einigem Hin und Her wurde klar, dass sie erwartet, dass andere Frauen sich um ihr Kind kümmern, während sie ihren künstlerischen Aufgaben weiter nachgeht.

- Eine ledige junge Frau erzählte mir, dass sie deshalb in der christlichen Lebens-Gemeinschaft mitmachen möchte, um endlich Ruhe und Frieden für sich zu finden.

**Welche Beweggründe und Motive sind es, die in mir den Wunsch wecken, bei einer Lebens-Gemeinschaft mitzumachen?**

- Ein junger Familienvater erwartet, dass das nervige Miteinander mit seiner Frau und seinen Kindern durch den größeren Familienverband ausgeglichen wird.

- Manch einer hat mir erzählt, dass er schon immer für die christliche Gemeinschaft ist, denn dann kann er sich mal so richtig wohl fühlen.

Was erwarte ich eigentlich für mich persönlich von einer christlichen Gemeinschaft? Wissen die anderen davon? Kann ich darüber reden? Bin ich bereit, meine Anspruchshaltung immer wieder neu zu entlarven, zu korrigieren und, wenn nötig, ganz aufzugeben? Denn nur als Dienende (und nicht als Nehmende) werden wir zur Gemeinschaft. Wenn die Anspruchshaltung nicht „auf den Tisch des Hauses kommt“, dann wird eine Gemeinschaft missbraucht. Hier ist Dietrich Bonhoeffers „Gemeinsames Leben“ als Pflichtlektüre dringend zu empfehlen.

### **Mit welchen Personen könnte ich anfangen?**

Von Jesus wissen wir, dass er, bevor er seine Jünger berief, sich eine Nacht lang auf einen Berg zurückzog, um zu beten (Lk 6,12-16). Jesus hat sich seine Jünger vom Vater durchs Gebet zeigen lassen und sie dann daraufhin berufen. Dies ist eine gute Art vorzugehen. Im Gebet Gott fragen, wer wohl bei unserer so genannten „Kerngruppe“ (die, die am Anfang den „harten Kern“ bilden) mitmachen soll. Und dann diese Frage betend weiter überlegen. Danach ist das Gespräch mit den entsprechenden Personen dran. Denn nicht jeder eignet sich dafür, in der Kerngruppe einer Lebens-Gemeinschaft mitzumachen. Manche sind auch nicht bereit, aktiv zu werden. Sie wollen so weiterleben wie bisher.

Ich würde mir und den anderen folgende Fragen vorlegen:

- Sind wir lernfähig? Das heißt, sind wir beweglich genug, Fehlverhalten zu verändern, neue Einsichten umzusetzen und so weiterzugehen und weiterzuwachsen?
- Haben wir Jesus lieb und möchten wir miteinander diese Gottesbeziehung leben und praktizieren? Wollen wir uns dann aus dieser liebenden Gottesbeziehung heraus für andere

Menschen engagieren?

- Sind wir bereit, das Leben miteinander zu teilen? Wie soll dieses Miteinander und das Teilen aussehen? Welche Erwartungshaltungen haben wir aneinander?
- Wie sieht meine und des anderen Spiritualität aus? Können wir gemeinsame Formen finden, geistliches Leben miteinander zu gestalten?
- Sind wir uns in dem Ziel einig, dass diese Gemeinschaft anderen Menschen missionarisch und diakonisch dienen will? Möchte ich, möchte der andere bei diesem Dienst aktiv mitmachen?
- Welche Gaben bringt der einzelne ein, und wie können wir uns dabei ergänzen?

Wenn die Anspruchshaltung nicht „auf den Tisch des Hauses kommt“, dann wird eine Gemeinschaft missbraucht.

Aus solchen und ähnlichen Anfangsfragen werden wir nach und nach eine „Gemeinschaftsphilosophie“ herausarbeiten und festlegen. Diese „Gemeinschaftsphilosophie“ gibt dann für später hinzukommende Mitglieder die Möglichkeit, sich anhand dieser Sätze zu überlegen,

ob sie sich mit dieser Gemeinschaft identifizieren können. Sie gibt in wenigen Sätzen Auskunft z.B. auf die Frage: Wer soll zur Gemeinschaft gehören? Wie wird das geistliche und menschliche Miteinander gestaltet? Welchen Menschen will die Gemeinschaft dienen? Wie soll das geschehen?

### **Mut fassen, erste Schritte zu gehen**

Nicht alle Fragen lassen sich im Voraus abklären. Manches erschließt sich erst auf dem Weg. Wenn sich Schwierigkeiten auftun, dann ist das eine Herausforderung an mich, kreativ darüber nachzudenken und positiv darauf zu reagieren.

Denn Schwierigkeiten, Hindernisse und Probleme sind auf diesem Weg das Normale. Warum sich also dadurch abblocken lassen? Wenn ein innerer Friede über meinen neuen Weg da ist, dann muss ich irgendwann einmal ein Wagnis eingehen und mutig und kühn Schritte gehen, d. h. dass ich mich entschließe: Ich werde auf eine missionarische Lebens-Gemeinschaft zugehen und mich dafür einsetzen. Und diesem Entschluss lasse ich entsprechende Taten folgen.

Mir sind dabei das Gebet und die Führung Gottes wichtig. Meine Überlegungen und Schritte sollen im Gebet mit Gott abgesprochen sein. Aufgrund seines Wortes und seines

Friedens möchte ich Schritte tun. Gemeinsam mit anderen befreundeten Christen möchte ich für dieses Wagnis beten und hören. Die anderen bitte ich, mir Gebetsunterstützung zukommen zu lassen. Auch Anfechtungen auf diesem Weg möchte ich mit anderen zusammen bereden und darüber beten. So werde ich dann im Frieden Gottes und im Vertrauen auf seine Führungen aktiv werden und Wagnisse eingehen.

Im Folgenden möchte ich einfach

Ideen und Anregungen weitergeben, wie Schritt für Schritt solche missionarischen Lebens- und Dienstgemeinschaften aufgebaut werden können und wie man darin leben und handeln kann.

Dies sind Ideen und Anregungen, keine Rezepte, die man einfach übernehmen kann. Denn jede Gemeinschaft wird ihren originellen Weg zu gehen haben, um dann auf ihre eigene Weise eine christliche Gemeinschaft zu gestalten.

### **Fragen:**

1. Bin ich bereit, mein Leben mit anderen Menschen zu teilen? Gibt es weitere Menschen in meiner Umgebung, die auch bereit sind, das Leben mit anderen zu teilen?
2. Was bedeutet das Wort „Hingabe“ in meinem Leben? Bin ich bereit, Jesus in meinem Leben Regie führen zu lassen, das heißt, mich von Jesus entlasten zu lassen und seiner guten Führung zu vertrauen?
3. Nehme ich für mein Leben die Kraft und Vollmacht von Jesus Christus in Anspruch? Schreib dafür einige Beispiele aus deinem Alltag auf!
4. Kann ich in einem oder zwei Sätzen meine Lebensberufung formulieren? Dann schreibe diese Sätze auf. Mit welchen meiner Gaben möchte ich anderen Menschen dienen?
5. Welches sind meine Motive und Beweggründe, in einer christlichen Lebens-Gemeinschaft mitzuarbeiten? Über meine offensichtlichen und meine verdeckten Motive sollte ich mir Klarheit verschaffen.
6. Durch betendes Hören lasse ich mir Menschen zeigen, die bereit sind, auch ihr Leben mit anderen zu teilen. Mit ihnen kann ich ins Gespräch kommen und gemeinsam überlegen wir nächste Schritte.
7. Welche Schwierigkeiten stellen sich mir in den Weg, wenn es darum geht, eine neue Lebens-Gemeinschaft aufzubauen? Wie möchte ich diesen Schwierigkeiten mutig begegnen, um sie konstruktiv zu lösen?



# Christliche Lebens-Gemeinschaften - So kann es aussehen

## Kapitel 3

### 1. Zusammen wohnen?

Früher habe ich sehr dafür plädiert, dass Christen zusammenziehen und in einer gemeinsamen Wohnung, in einem Haus oder in mehreren Wohneinheiten zusammenleben. Ich weiß, dass dieses Zusammenleben mit anderen von vielen ledigen und verheirateten Christen erträumt wird. Doch denke ich heute darüber etwas differenzierter, und zwar weil ich selber mit jungen Erwachsenen und Familien mit Kindern in einer großen Lebens- und Wohngemeinschaft zusammenlebe.

Es muss unterschiedliche Formen des Zusammenlebens und Zusammenwohnens für uns Christen geben. Ich finde es schön, wenn z.B. drei ledige junge Frauen zusammen eine 4-Zimmer-Wohnung bewohnen, auch wenn zwei Familien in zwei übereinander liegenden Wohnungen leben und dadurch mancherlei Kontakt miteinander leichter möglich ist. Ich finde es auch gut, wenn es gelingt, ein älteres Haus zu mieten (oder ein Bauernanwesen), in dem es mehrere Wohneinheiten gibt, so dass dort eine größere Lebens-Gemeinschaft möglich ist. Doch eine christliche Lebens-Gemeinschaft nur auf eine Wohngemeinschaft beschränken zu wollen, finde ich nicht gut. Warum sollte eine Lebens-Gemeinschaft nicht mit Leuten gelebt werden können, die nicht in nächster Nähe zusammen wohnen? Warum sollte eine Lebens-Gemeinschaft nicht möglich sein mit Leuten, die über ein größeres Stadtgebiet verteilt wohnen?

Da wohnen z.B. zwei Familien mit ihren Kindern einige Straßenzüge voneinander entfernt. Zur Lebens-Gemeinschaft gehören weitere drei ledige Frauen, die eine Wohnung zusammen gemietet haben, zehn Autominuten entfernt noch zwei junge Männer und

**Warum sollte eine Lebens-Gemeinschaft nicht möglich sein mit Leuten, die über ein größeres Stadtgebiet verteilt wohnen?**

ein Ehepaar. Sie leben ebenfalls in unterschiedlichen Wohnungen. Ich denke, dass es möglich ist, dass diese Leute miteinander eine christliche Lebens-Gemeinschaft bilden können.

Man muss sich dabei klarmachen, dass selbst in einer großen Lebens- und Wohngemeinschaft, wie wir sie im Schwarzwald leben, noch sehr unterschiedliche Lebensstile gelebt werden. Die Kleinfamilien haben bei uns alle für sich abgeschlossene Wohnungen. Und das ist gut

so, damit sie für sich den nötigen Freiraum haben. Ledige Mitarbeiterinnen haben trotz Wohngemeinschaft ihr eigenes Zimmer, um auch mal für sich allein sein zu können. Ledige junge Leute möchten z.B. am Wochenende gemeinsam etwas unternehmen. Ich als Verheirateter bin froh, am freien Wochenende mal mein Zuhause genießen zu können und nicht schon wieder eine große Aktion starten zu müssen. Unterschiedliche Lebensstile und Lebensgewohnheiten gehören zu einer Lebens-Gemeinschaft dazu. Man muss also nicht unbedingt zusammen wohnen, um einer christlichen Lebens-Gemeinschaft anzugehören. Zwanzig Autominuten entfernt - diese Entfernung ist schnell zu überbrücken. Einige Gründe bewegen mich, für unterschiedliche Wohnverhältnisse zu plädieren: Bei den heute schwierigen Wohnverhältnissen ist es nur noch schwer möglich, genügend Wohnraum für eine so genannte Großfamilie zu erhalten. Ledige und verheiratete Mitglieder sollten ihre unterschiedlichen Lebensstile beibehalten können. Sie sind für eine Lebens-Gemeinschaft eine großartige Bereicherung. Natürlich wäre es schön, wenn da und dort Gästezimmer dabei sind, damit man auch gastfrei sein kann. Auch ist es gut, wenn eine Familie ein größeres Wohnzimmer hat, um bei gemeinsamen Treffen alle unterbringen zu können.

- Selbst in einer sehr intensiven Großfamilie können einzelne sehr einsam sein, wenn sie nicht auf die anderen zugehen und ihr Leben miteinander teilen.
- Eine Gemeinschaft, die in eine Wohngemeinschaft zusammengezogen ist, hat nur einen begrenzten Raum, begrenzte Wohnmöglichkeit zur Verfügung. Sehr schnell ist sie deshalb am Ende ihrer Kapazität angelangt. Eine Erweiterung ist nicht möglich, selbst wenn sie es für sinnvoll und wünschenswert hielte. Kommen dann weitere Leute dazu, die nicht im gemeinsamen Haus mitleben können, kann es sehr schnell zu einer Zweiklassengesellschaft kommen. Einige fühlen sich nicht recht dazugehörend.
- Ich habe manche Leute kennengelernt, die in christliche Wohngemeinschaften zusammengezogen sind und nach zwei Jahren erkannt haben, dass dieser Schritt wohl nicht der richtige war. Da sie aber finanziell in die Gebäude der Wohngemeinschaft investiert hatten, konnten sie nicht ohne weiteres wieder ausziehen. Sie und die ganze Wohngemeinschaft haben darunter gelitten.

**Auf alle Fälle ist  
eine Lebens-  
Gemeinschaft keine  
Idylle, keine  
„Insel der Seligen“.**

Lebens-Gemeinschaften sollten ein bewegliches Miteinander ermöglichen und multiplizierbar sein. Es sollten neue Leute dazukommen können, so dass es mit der Zeit mehrere Lebensgruppen innerhalb der Gemeinschaft gibt. Auch ist es gut, wenn Leute aus einer Lebens-Gemeinschaft wieder austreten können, um dann weiterzuziehen.

Spätestens an dieser Stelle könnte es sein, dass einige Leute schlucken: Ich habe mir aber unter einer christlichen Lebens-Gemeinschaft etwas anderes vorgestellt. Sollte man nicht zusammen wohnen, sein Leben und seinen Alltag miteinander gestalten usw.? Ich habe mir schon oft überlegt, ob bei Christen, die in einer christlichen Lebens-Gemeinschaft zusammen wohnen möchten, nicht manchmal der geheime Wunsch und die Sehnsucht nach einer heilen Welt dahinterstecken; die Sehnsucht nach einer „Wohlfühlgesellschaft“, nach einer „Insel der Seligen“, nach einer „Harmoniegemeinschaft“ usw.

Mancher ist schon zu uns in den Wörnersberger Anker gekommen, weil er meinte, in unserer Lebens-Gemeinschaft eine Idylle im Schwarzwald vorzufinden. Weit gefehlt. Wer sich etwas auskennt in punkto christliche Lebens-Gemeinschaft, der weiß, dass auch unter Christen die Welt manchmal recht spannungsgeladen sein kann, dass auch hier Konflikte und Schwierigkeiten an der Tagesordnung sind. Auf alle Fälle ist es keine Idylle, keine „Insel der Seligen“.

Was macht aber nun eine christliche Lebens-Gemeinschaft aus? Auf was kommt es an, wenn Christen in einer Lebens-Gemeinschaft miteinander leben wollen? Wie wird das Miteinander gestaltet?

Der erste, wichtige Punkt ist: Ob wir nun zusammen wohnen oder weiter entfernt leben: Es kommt darauf an, wirkliche Freundschaft zueinander zu pflegen.

In vielen christlichen Gruppen weiß man wenig voneinander. Man kommt zusammen, erlebt ein gutes

Programm miteinander und geht dann wieder seiner Wege. Wir wollen in einer missionarischen Lebens-Gemeinschaft bewusst das Leben miteinander teilen, indem wir freundschaftliche Beziehungen zueinander aufbauen, die in aller Regel über das einmalige Treffen pro Woche hinausgehen. Die Beziehungen zueinander werden unterschiedlich aussehen. Man hat mal mehr zu dem einen, dann wieder mehr zum anderen Kontakt. Das ist normal. Doch das Miteinander ist von herzlicher Liebe und Wertschätzung geprägt.

Der zweite wichtige Punkt ist, dass man sein christliches Engagement zusammen gestaltet und sich gemeinsam für die Ziele der Gemeinschaft einsetzt. Dies kann auch wieder in verschiedenen Untergruppen und verschiedenen Zusammensetzungen geschehen. Zum Beispiel ist man in der Familiengemeinschaft zusammen, aber der eine engagiert sich im Bücherladen und der andere in der Kinderarbeit.

So etwa könnte dann eine christliche Lebens-Gemeinschaft aussehen:

Mit 4 - 8 erwachsenen Teilnehmern sollte man beginnen. Die ideale Zahl sind ca. 8 - 10 erwachsene Mitglieder. Mehr als zwölf Leute sind nicht zu empfehlen, weil dann der Kontakt zueinander schwierig wird. Weniger als fünf Leute, das kann recht langweilig und ineffektiv werden.

Einmal pro Woche findet der gemeinsame „Hausabend“ statt. Hier trifft sich die ganze Lebensgruppe (6 - 10 Leute) zu ihrem Abend. Wie die Gestaltung aussehen könnte, soll später geschildert werden.

Unter der Woche kann man sich noch öfters treffen. Die einen gehen gemeinsam einkaufen, betreuen gegenseitig ihre Kinder. Wer Zeit hat, kommt zum Essen vorbei. Andere treffen sich zum Morgengebet vor der Arbeit. Viele Ideen können hier verwirklicht werden.

Leben miteinander teilen, dieser Gedanke wird praktiziert und mit den entsprechenden Möglichkeiten und Bedürfnissen der Gruppe gelebt.

Wenn jemand Neues dazukommen möchte, dann ist zu überlegen, ob die so genannte „Muttergruppe“ (Kerngruppe) jetzt jemanden aufnehmen kann und will oder ob eine andere Gruppe empfohlen wird, wenn es die gibt. Oder ob es notwendig ist, eine neue Gruppe aufzumachen.

Bei Neuaufnahmen befragt der Leiter die ganze Gruppe um ihre Meinung.

Dem oder den Neuen wird dann die „Gruppenphilosophie“ vorgelegt und man spricht mit ihnen, ob sie bereit sind, diese „Spielregeln“ zu übernehmen.

Nach entsprechenden Gesprächen teilt der Leiter der Lebens-Gemeinschaft den Entschluss des Neuen mit, dass er in der Gruppe mitmachen möchte, und unter Segensgebeten der ganzen Gruppe wird das neue Mitglied herzlich willkommen geheißen.

## 2. Gestaltung der Lebens-Gemeinschaft - Leben wie in einer Familie

### Christliche Funktionäre

Häufig begegnet man Christen, die bei sehr vielen christlichen Aktivitäten mitmachen. In verschiedenen Gruppen sind sie mit dabei oder haben sogar Verantwortung übernommen. Dazu kommen noch besondere Veranstaltungstermine und die notwendigen Sitzungen. Ich frage solche engagierten Christen manchmal, wo sie eigentlich „leben“ oder ob sie nur funktionieren, wo sie zu sich finden, wo sie Mensch sind, wo sie Beziehungen zu Menschen pflegen, die einfach Freude machen und das Leben bereichern. Meistens werden diese engagierten Christen dann unruhig und stellen ihr Defizit fest. Manche werden sehr ehrlich und geben zu, dass sie zu christlichen „Funktionä-

ren“ geworden sind - oft müde und freudlos. Stellt man ihnen die Frage, ob sie sich eine familienähnliche Lebensgruppe für sich vorstellen könnten, bejahen sie meist sehr schnell die Notwendigkeit, in einer solchen Gemeinschaft dabei zu sein. Leider lässt ihnen der Terminkalender dafür nahezu keine Zeit. Sie wären dann nur noch mehr belastet. So funktionieren die engagierten Christen weiter. Wer an dieser Stelle bereit ist umzudenken, muss die entsprechenden Konsequenzen zie-

**Ich will zusammen mit anderen Christen in einer christlichen Lebensgruppe leben, mit ihnen mein Leben teilen und daraus dann meinen Dienst tun.**

hen und für sich neue Prioritäten festlegen. Ich denke, dass es grundsätzlich gut ist, dass ich mir von Zeit zu Zeit überlege, wie ich meine Dienste und Aufgaben, wie ich mein Engagement neu ordne. In diesem Neuordnungsverfahren kann ich dann überlegen, ob ich nicht als erstes festlege, wo das geistliche und menschliche Leben bei mir seinen Platz hat und ob ich mit einigen anderen Christenmenschen zusammen eine geistliche Gemeinschaft leben möchte.

Aus dieser Gemeinschaft heraus wäre dann als nächste Überlegung dran, wie der Dienst an meinem Nächsten aussehen soll.

Mein Entschluss könnte lauten: Ich will zusammen mit anderen Christen in einer christlichen Lebensgruppe leben, mit ihnen mein Leben teilen und daraus dann meinen Dienst tun.

### Die Liebe untereinander sei herzlich (Röm 12,10)

Wenn man vorher bei verschiedensten Aktivitäten mitgemacht hat, ohne groß menschliche Beziehungen zu pflegen, dann beginnt man jetzt zu einer Gruppe von ca. 6 -10 Menschen Freundschaftsbeziehungen aufzubauen. „Wir wollen uns freundschaftlich umeinander kümmern“ - dies gehört zu den Grundwerten einer solchen Gruppe.

Leben wie in einer Familie, d. h. dass man dazugehört, dass man Anteil nimmt am Ergehen des anderen, aber auch den anderen an sich selbst Anteil gibt, sein Ergehen mitteilt, sich gegenseitig hilft, Liebe praktisch werden lässt. Wenn man sich zum Beispiel zum gemeinsamen Hausabend trifft, dann kann man nicht unentschuldigt fehlen. Fehlt tatsächlich einer unentschuldigt, dann weiß die Gruppe, dass irgendetwas schiefgelaufen ist. Jemand wird gebeten, spätestens am nächsten Tag anzurufen oder bei dem anderen vorbeizugehen, nicht um zu kontrollieren sondern um zu se-

hen, ob er Hilfe braucht.

Lasten werden gegenseitig getragen und Freuden geteilt. Wenn einer seine Wohnung renoviert, helfen etliche aus der Gruppe mit. Wenn Kinder krank sind, schaut man nach Entlastung. Wenn jemand eine Prüfung bestanden hat, wird das gefeiert. Zum Geburtstag lädt man sich ein und gestaltet ein kleines Fest. Besucht einer eine Ausstellung, fragt er Interessenten, ob sie Lust hätten mitzugehen usw.

Es wird über anstehende Lebensfragen einzelner gesprochen. Über einen Berufs- oder Arbeitsplatzwechsel wird in der Lebensgruppe gemeinsam nachgedacht und beraten. Sollte es mal Konflikte und Schwierigkeiten mit dem einen oder anderen geben, so ist es beschlossene Sache, dass darüber nichts an andere weitererzählt wird. So kann der einzelne die Gewissheit haben, dass er von der Gruppe getragen wird und keine Angst haben muss, dass das, was er im Vertrauen in der Gruppe gesagt hat, demnächst zum „Dorfgespräch“ wird. Leben - wie in einer Familie, wo herzliche Liebe zueinander gepflegt wird, d. h. weiter, den gemeinsamen Hausabend zu gestalten.

### **Der wöchentliche „Hausabend“**

Wir haben es in solchen familienähnlichen Gruppen meist so gemacht, dass wir uns einmal in der Woche zum gemeinsamen Hausabend getroffen haben. Dabei haben wir uns in der Regel schon um 18.00 Uhr zum gemeinsamen Abendbrot getroffen. Der Abend ging bis ca. 23.00 Uhr. Wir brauchen Zeit füreinander. Gehören nach und nach mehrere Lebensgruppen zu einer Gemeinschaft, dann trifft man sich alle vier Wochen mit allen zusammen. Der Gesamtleiter hat dabei die Federführung. In den anderen drei Wochen ist die kleine Lebensgruppe zusammen.

Was kann man an einem solchen „Hausabend“ alles machen? Hier einige Ideen und Gedanken dazu:

- Wichtig ist zu wissen, dass dieser „Hausabend“ kein Bibelabend, Gebetsabend, Mitarbeiterkreis etc. ist. Die einzelnen Abende haben immer wieder ein unterschiedliches Programm.
- Tischgemeinschaft miteinander zu haben ist ein wesentlicher Teil christlicher Gemeinschaft. Jesus hatte immer wieder Tisch-

gemeinschaft mit den unterschiedlichsten Leuten. Deswegen ist das Essen ein wichtiger Bestandteil des Treffens.

- Wichtig ist, dass (fast) jedes Mal Zeit für eine Austauschrunde ist. Jeder kann kurz erzählen, wie es ihm gerade ergeht, was ihm Freude macht, worunter er leidet. Wenn der einzelne weiß, dass nichts weitererzählt wird, kann er sich auch nach und nach in der Gruppe öffnen. Es wird aber niemand unter Druck gesetzt, dass er sich jedes Mal öffnen müsste.

- Es ist gut, einen Abschnitt in der Bibel miteinander zu lesen und darüber einen Gedankenaustausch zu haben. Dieser Gedankenaustausch sollte aber nicht den ganzen Abend beanspruchen. Auch ist nicht unbedingt jede Woche eine Bibelarbeit dran.

- Eine Gebetsrunde sollte allerdings jeden Abend im Ablauf enthalten sein. Wir wollen Gott gemeinsam loben, ihm danken und ihn anbeten, ihm aber auch unsere gemeinsamen Anliegen und Bitten

vortragen und Kraft für den Alltag und für neue Aufgaben erbitten.

- Es kann z.B. sein, dass jemand vor neuen Herausforderungen steht, eine neue Aufgabe übernimmt, ein Berufs- oder Arbeitswechsel anliegt, jemand ins Krankenhaus muss usw. Diese Menschen wollen wir, meist unter Handauflegung, segnen und ihnen das Wort Gottes und seine Verheißungen zusprechen.

- Manchmal ist ein Konflikt zu bereden. Dann nehmen wir uns Zeit dafür.

- Immer wieder sind auch gemeinsame Aufgaben, Herausforderungen und Unternehmungen zu besprechen. Auch dafür wollen wir uns Zeit nehmen, aber nicht so viel, dass die anderen Dinge in den Hintergrund treten.

- Manchmal feiern wir ein kleineres oder größeres Fest miteinander.

- Manchmal gehen wir auch irgendwohin, zum Beispiel zum Pizzaessen.

Hier hat der Leiter der Gruppe die Aufgabe, die Abende vorzuüberlegen, zu planen und dann mit der Gruppe darüber zu reden und einzelne Aufgaben an andere Gruppenmitglieder zu delegieren.

Im Laufe der Woche ist es gut, wenn sich einzelne aus der Gruppe miteinander treffen, zum gemeinsamen Essen in der Familie, zur Programmplanung, zum Gebetsfrühstück usw. Man kann sich auch telefonisch erkundi-

**Tischgemeinschaft  
miteinander zu  
haben ist ein  
wesentlicher Teil  
christlicher Gemein-  
schaft.**

gen, wie es dem einzelnen bei seiner Prüfung ergangen ist oder beim anderen, der krank war, wird nachgefragt, ob er wieder einigermaßen gesund geworden ist, usw. Gelegentlich führt die Lebensgruppe ein gemeinsames Wochenende durch, das dazu dient, die Gemeinschaft zu vertiefen oder auch eine besondere Thematik miteinander zu erarbeiten. Ebenso sollen Feste und die Freude in der Lebensgruppe eine wichtige Rolle spielen. Gehören Kinder dazu, dann sollen auch die Kinder dabei auf ihre Kosten kommen.

### **Man wird verwundbar**

Wer schon in solchen Gruppen mit anderen zusammengelebt hat, der weiß aus eigener Erfahrung, dass mit der Zeit auch die Schattenseiten des Menschen zum Vorschein kommen. Nach und nach entdeckt man in einer solchen Gruppe, dass man nicht nur nach der Melodie leben kann: „Seid nett zu einander!“ Man ärgert sich am anderen. Auch wird meine Erwartungshaltung, die ich der Gruppe gegenüber habe, enttäuscht: „Hier ist es ja auch nicht besser als in meiner früheren Gruppe!“ Wer dann noch länger in der Gruppe ist, entdeckt, dass neue Schwachpunkte bei ihm sichtbar werden. Plötzlich stelle ich fest, dass ich sehr ehrgeizig und ein recht stolzer Mensch bin. Ich erschrecke über mich, vielleicht über meine aufbrausende Haltung oder über andere Dinge.

Manche nehmen sich dann zurück, sagen kaum noch etwas und fressen ihren Groll in sich hinein. Damit üben sie - meist unbewusst - Druck auf die Gruppe aus. Denn wer sich kaum noch äußert, der hält sich selbst für besser als die anderen, stellt sich dadurch über die Gruppe und läßt die anderen im Ungewissen über das, was er denkt. Dadurch spielt er seine Macht aus.

In einer Lebensgruppe wird man verwundbar und damit wird man zum echten Menschen. Warum muss ich denn immer nur gut sein und positive Seiten haben? Gott liebt mich und ebenso lieben die anderen mich, auch wenn ich ein Versager bin und wenn meine Schattenseiten zum Vorschein kommen. Dies

habe ich bereits theoretisch gewusst, doch in der Gruppe erlebe ich es in der Wirklichkeit. Dies gilt es auszuhalten und standzuhalten, denn nur so erfahre ich, dass wir miteinander wachsen und weiterkommen. Ich erlebe, dass ich zwar verwundbar bin, aber auch, dass ich in dieser Gruppe getröstet werde, dass ich Heilung erfahre, dass ich geliebt bin. Trost, Geborgenheit, Barmherzigkeit, Liebe, die Gnade Jesu werden nach und nach erlebte Wirklichkeit in meinem Leben. Dadurch werde ich

auch bereit und fähig, anderen Menschen Trost, Geborgenheit, Barmherzigkeit, Liebe und die Gnade Jesu weiterzugeben. Vergebung und Versöhnung, sich entschuldigen und dem anderen vergeben, dies wird jetzt praktisch. Bin ich nicht bereit, die Vergebung praktisch zu leben, werde ich durch meinen Stolz das Gruppenleben negativ beeinflussen.

In der gegenseitigen Vergebungsbereitschaft werden wir auch fähig, einander in Liebe zu sagen, was uns am anderen aufregt und stört. Ich werde fähig, dem anderen zu sagen, welche Wünsche ich habe, ohne dass ich dies als (evtl. unterschwellige) Forderung an die anderen weitergebe. Wir können dann darüber reden, welche Konflikte zu klären sind, und werden konstruktive Wege und konstruktive Kompromisse finden, um den Weg miteinander weiterzugehen. Und manchmal müssen wir Spannungen aushalten und ertragen, weil wir uns zu der Zeit nicht in der Lage sehen, bestimmte Dinge in guter Weise zu klären. Diese Spannungen halten wir aus, denn Spannungen ertragen zu lernen, gehört mit zur Lebenswirklichkeit.

### **Ohne Leiter geht es nicht**

Lange haben wir in der christlichen Jugendarbeit darüber diskutiert, ob es notwendig ist, dass eine Gruppe einen Leiter hat. Diese Diskussion ist (nahezu) vorbei, denn inzwischen haben wir eingesehen, dass es ohne Leiter wohl doch nicht geht.

Man hat mit dem Wort Leiter deshalb oft Schwierigkeiten, weil man meint, dass der Leiter der Chef und der Boss ist, der von oben nach unten regiert. Vom biblischen Denken her ist der Leiter aber derjenige, der den anderen Menschen dient (Mt 20,25f). Deshalb rede ich gerne vom Dienst der Leitung, den die Gruppe braucht. Es muss sowohl für den Einzelnen in der Gruppe als auch für den Leiter

**Ebenso sollen Feste und die Freude in der Lebensgruppe eine wichtige Rolle spielen.**

selbst klar sein, wer in der Gruppe den Dienst der Leitung auszuüben hat. Diesen Dienst muss der Leiter von der Gruppe ausdrücklich bestätigt bekommen.

Es ist dann gut, wenn die Gruppe zusammen mit dem Leiter überlegt, wie seine Aufgabe aussehen soll, z. B., ob er alles und jedes vorzudenken hat, ob er die Entscheidungen allein trifft, ob er alle organisatorischen Fragen allein klärt usw.

Dabei sind gerade die ersten Konfliktfälle eine gute und hilfreiche Sache, denn sie schaffen mehr Klarheit. Sie zeigen jedes Mal Handlungsbedarf an und dass der Leiter anhand des Konfliktfalles zu klären hat, wie in Zukunft bei einer bestimmten Angelegenheit zu verfahren ist.

Ein Beispiel: In einer unserer Lebens-Gemeinschaften sollte ein Haus neu eingerichtet werden. Jeder wollte mitreden, welche Lampen in die Zimmer kommen sollten. Dabei prallten die verschiedenen Ideen und Geschmacksrichtungen aufeinander. Man konnte sich nicht einigen und etliche der Beteiligten waren sauer. Der dahinter liegende Konflikt ist deutlich: Wer hat in dieser Sache eigentlich letztlich zu sagen, zu bestimmen? Dieser Konflikt musste geklärt werden.

Ein Leiter hat vor allem die Aufgabe, das Leben in der Gruppe zu ermöglichen. Er muss aufpassen, dass keiner unter die Räder kommt und dass die beschlossenen Spielregeln und Ziele der Gruppe eingehalten werden. Es liegt dann am Charisma des Leiters, wo er die ergänzende Hilfe der anderen benötigt, damit der Dienst der Leitung in guter Weise geschehen kann. Darüber ist gemeinsam zu reden. Wenn wir eine familienähnliche Gruppe sind, warum sollte es dann nicht auch einen Leiter bzw. ein Leitungsehepaar geben, der oder die als eine Art Familieneltern handeln?

### 3. Geistlich miteinander wachsen

Immer wieder begegnen mir Christen, die erzählen, dass ihr Hauskreis (oder ihre Gemeinschaft) stagniert, dass es Spannungen und Schwierigkeiten gibt, dass es eigentlich je länger je mehr recht unfroh zugeht. Manchmal liegt das daran, dass einige in der Gruppe nicht bereit sind, weitere Wachstumsschritte zu gehen.

### Ein Jünger Jesu ist ein „Azubi“

Ein Jünger Jesu ist nach den Evangelien ein Schüler und Auszubildender. Leider will nicht jeder Christ sich darauf einlassen, ein „Lehrling“ Jesu zu sein, ein Schüler, der noch lernen muss.

Wenn jemand in einer christlichen Lebens-Gemeinschaft mitmachen will, dann muss er sich hinterfragen lassen, ob er lernwillig und lernbereit ist, das heißt, ob er bereit ist, weiterzuwachsen. So frage ich z.B. junge Menschen, die in unserer Gemeinschaft mitmachen wollen, ob sie Jesus Christus lieb haben möchten und in dieser Liebe wachsen wollen. Ich frage sie, ob sie in der Gemeinschaft mit anderen zusammen lernen und an sich arbeiten wollen, ob sie bereit sind, sich hinterfragen zu lassen und ob sie erkannte Ungereimtheiten ihres Lebens verändern wollen. Nur wenn wir Lernende bleiben, werden wir geistlich und menschlich weiter wachsen und dadurch brauchbarer für den Dienst Jesu.

Wenn jemand in einer christlichen Lebens-Gemeinschaft mitmachen will, dann muss er sich hinterfragen lassen, ob er lernwillig und lernbereit ist.

In unserer Lebens-Gemeinschaft fragen wir von Zeit zu Zeit: „An welcher Stelle arbeitest du momentan an dir? Wo bist du zurzeit dran, neue Dinge bei dir einzuüben? Wie kann der andere in der Gruppe dir dabei eine Hilfe sein?“ Dadurch, dass wir nachfragen, nehmen wir uns und auch die Gemeinschaft ernster und wir erleben den anderen als konstruktive Hilfe. So lässt sich auch der Leiter von den anderen hinterfragen.

### Die Grundlagen des Glaubens einüben

Wenn eine Gruppe neu zusammen ist, dann sind es zuerst einmal die Grundlagen des christlichen Glaubens, die zu klären, einzuüben und zu praktizieren sind, z.B.:

- Wer ist Gott, Jesus Christus und der Heilige Geist?
- Wie lebe ich meine Spiritualität?
- Die Vergebung Jesu - aus der Vergebung leben
- Verschiedene Formen des Gebets kennenlernen und praktizieren
- Umgang mit dem Wort Gottes und seine Umsetzung in die Praxis des Alltags
- Leben aus der Kraft des Heiligen Geistes
- Eine herzliche Beziehung in der Gemeinschaft mit anderen leben
- Einen christlichen Lebensstil praktizieren
- Leben als Christ in der Familie und am Arbeitsplatz

- Umgang mit Besitz und Geld

### Von der Theorie zur Praxis

Die große Frage ist allerdings, wie wir von der grauen Theorie zur Umsetzung in die Lebenspraxis kommen können. Eine Hilfe dazu können die folgenden vier pädagogischen Schritte sein. Schon Jesus hat diese Schritte angewandt, als es darum ging, seinen Jüngern den christlichen Glauben nahe zu bringen. Als ich meinem kleinen Sohn beibringen wollte, wie man einen Nagel in die Wand einzuschlagen hat, funktionierten diese vier pädagogischen Schritte geradeso, wie sie heute in meinem geistlichen Leben auch noch funktionieren. Und wenn ein Mensch eine neue Erkenntnis in die Praxis umsetzen will, dann sind es genau wieder diese vier pädagogischen Schritte, die dabei wichtig sind.

#### 1. Schritt:

Zuerst bedarf es der Lehre. Das heißt, ich benötige Informationen über einen bestimmten Sachverhalt, um überhaupt zu wissen, worum es geht. Beispiel: Wir wollen verschiedene Formen des Gebets kennenlernen und einüben. Anhand der Bibel versuchen wir herauszufinden, welche verschiedenen Formen des Gebetes dort beschrieben sind und was sie bedeuten.

#### 2. Schritt:

Hier ist es nötig, dass wir zu den Informationen die entsprechenden Beispiele erhalten. Wir müssen sehen können, welche Möglichkeiten es für die Umsetzung in die Praxis gibt. In unserem Beispiel „beten“ erleben wir z.B. bei einem Gottesdienst mit, wie Lobpreis und Anbetung aussehen könnten, oder wir beten gemeinsam in einem Fürbittengebet für andere Menschen oder für uns selbst. Das heißt, wir reden nicht nur übers Beten, sondern wir beten auch zusammen.

#### 3. Schritt:

Jetzt muss jeder für sich diese Erkenntnisse in seinem eigenen Alltag praktizieren. In der Gruppe werden so genannte Hausaufgaben überlegt und abgesprochen, damit jeder im Alltag eigene Erfahrungen zu dem Erkannten machen kann.

#### 4. Schritt:

Reflexion. Beim nächsten Treffen berichten wir, welche Erfahrungen wir im Alltag mit den „Hausaufgaben“ gemacht haben. In unserem

Beispiel wäre es die Frage, welche Erfahrung wir mit dem Lobpreis, der Anbetung oder der Fürbitte gemacht haben. Vielleicht müssen einige berichten, warum sie keine Lust oder Zeit gehabt haben, diese Praxisschritte einzuüben und wie sie in Zukunft mit solchen „Hausaufgaben“ umgehen wollen. Wir denken über die gemachten Erfahrungen nach, korrigieren eventuelles Fehlverhalten und ermutigen zur weiteren Praxis. Erst wenn dieses Thema einigermaßen eingeübt ist, gehen wir zum nächsten Thema über. So lernen wir, christlichen Glauben nicht nur zu hören sondern auch zu tun.

**Nach der Einübung der Grundlagen wird es für uns wichtig werden, dass wir den Alltag immer mehr geistlich durchdringen.**

### Den Alltag geistlich durchdringen

Nach der Einübung der Grundlagen wird es für uns wichtig werden, dass wir den Alltag immer mehr geistlich durchdringen, dass wir z.B. unseren Mitmenschen mit Liebe und Freundlichkeit, Geduld und Barmherzigkeit begegnen oder dass wir die Menschen unserer

Umgebung segnen, dass wir z.B. in unserem Betrieb als Friedensstifter zu handeln beginnen, dass wir bei den Nöten und Sorgen unserer Mitmenschen mit Liebe und Fingerpitzengefühl zu helfen versuchen.

Manch einer fühlt sich vielleicht bei dieser Aufzählung überfordert. Ich für mich habe beschlossen, dass ich es lernen möchte, immer weniger aus meiner eigenen menschlichen Kraft und Kraftanstrengung heraus die Dinge des Alltags zu betreiben. Vielmehr möchte ich von den Möglichkeiten Gottes her im Alltag wirken und handeln. Denn Jesus will mit seiner Kraft und Hilfe durch mich hindurch an anderen sein Werk tun. Dafür möchte ich mich zur Verfügung stellen.

Die Gruppe ist mir dabei eine große Hilfe. Wir machen uns zuerst sachkundig und überlegen uns, was es z.B. heißt, im alltäglichen Leben aus der Kraft des Heiligen Geistes heraus zu handeln. Dann versuchen wir gemeinsam, dies Schritt für Schritt in die Praxis umzusetzen.

Eine Hilfe können uns dabei die verschiedenen Schwierigkeiten, Probleme und Leidenssituationen sein, die immer wieder auf uns zukommen. Wir berichten darüber, lassen uns aber nicht von ihnen blockieren. Wir wollen die Schwierigkeiten als eine Herausforderung annehmen und uns überlegen, was wohl Gott in dieser Situation vorhat und wie wir sie in

der Kraft des Heiligen Geistes angehen können. Bei manchen Leidenssituationen heißt das aber einfach auch, sie geduldig zu ertragen. Vor einiger Zeit berichtete ein junger Mann aus dem näheren Freundeskreis, dass er an seinem Arbeitsplatz zunehmend größere Schwierigkeiten mit seinem Chef bekam. Zuerst herrschte große Ratlosigkeit in der Gruppe. Nach und nach wurde uns aber deutlich, dass wir auf den Chef in Jesu Namen den Segen Gottes legen sollten. Die Situation verschlimmerte sich dennoch weiter. Wir hatten jedoch die Erkenntnis, ihn weiter zu segnen und die Liebe Gottes auf diesen Menschen zu legen. Eines Tages explodierte der Chef ganz gewaltig. So komisch es klingt, für unseren Mitarbeiter war es die Gelegenheit, mit dem Chef in ein persönliches Gespräch zu kommen, in dem er ihm weiterhelfen konnte. Der Chef nahm diese Hilfe dankbar an.

**Gott möchte mir seine Liebe ins Herz ausgießen (Röm. 5,5), damit ich nicht mehr das Gefühl habe, ich gehöre zu den „Ausgebeuteten“ oder zu den „Zukurzgekommenen“.**

### **Gottesdienste feiern**

Der Gottesdienst ist nicht nur eine Veranstaltung der Kirchengemeinde am Sonntagvormittag. „Rechter“ Gottesdienst findet (laut Röm 12,1) auch im Alltag statt. Denn unser Alltag soll nach und nach zu einem Gottesdienst umgestaltet werden.

Ich sehe es als wichtig an, dass wir Christen uns am Sonntagmorgen zum Gemeindegottesdienst treffen. Ebenso wichtig ist es aber auch, dass das, was Gottesdienst meint, sowohl in der Gemeinschaft mit anderen als auch im persönlichen Leben des einzelnen Christen Raum hat.

Ich möchte das Wort Gottesdienst einmal so beschreiben: „Gottes-Dienst“ ist zuerst ein Dienst Gottes, den er an seinen Menschen tun möchte. Zum zweiten ist es ein Dienst, den der Mensch für Gott tut.

#### Gottes-Dienst

##### - der Dienst Gottes an seinen Menschen

- Gott möchte uns entlasten von unseren Sorgen und Problemen, von unseren Bedrängnissen und Ängsten. Deshalb sagt Je-

sus: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Mt 11,28). Welche Lasten darf Jesus mir jetzt abnehmen?

- Gott möchte mich beschenken mit seinen Verheißungen, mit seiner Kraft und Hilfe für den Alltag. Welche Gaben Gottes brauche ich, braucht meine Familie und meine Gemeinschaft? Was möchte ich mir dann auch von Gott schenken lassen? Unser Glaube soll von den Gaben Gottes Gebrauch machen, die Gott uns schon lange zugesagt hat.

- Gott möchte mir seine Liebe ins Herz ausgießen (Röm 5,5), damit ich nicht mehr das Gefühl habe, ich gehöre zu den „Ausgebeuteten“ oder zu den „Zukurzgekommenen“. Ich möchte von Gott so viel Liebe nehmen, dass ich persönlich leben kann und volle Genüge habe; dass ich für meine Umgebung, meine Mitmenschen und für meine Gemeinschaft genug Liebe habe, um sie auch noch weitergeben zu können.

#### Gottes-Dienst -

##### der Mensch dient dem dreieinigen Gott

Wem Gott dienen durfte, dem ist es ein Anliegen und Bedürfnis, selbst auch Gott zu dienen. Allein in seiner persönlichen Gebetszeit im Alltag und in der Gruppe zusammen mit anderen Christen ist der Mensch eingeladen, Gottesdienst zu feiern. Das heißt z.B.:

- Wir wollen immer wieder neu dankbar feststellen, was Gott uns Gutes getan hat. Wir ehren Gott dadurch, dass wir ihm unseren Dank bringen. Wie wäre es, wenn wir für Gott aufschreiben, für welche Dinge wir ihm dankbar sind? Welche guten Erfahrungen haben wir in den letzten zwei bis drei Wochen gemacht? Manche dieser Dinge können auch zeugnishaft an andere weitergegeben werden.

- Der Mensch dient auch dadurch Gott, dass er ihm die Ehre gibt, ihn lobt und preist. Hierfür können die Psalmen eine große Hilfe sein. Loblieder aller Jahrhunderte können uns leiten, allein oder in der Gemeinschaft zu singen und Gott die Ehre zu geben.

- Dann gibt es verschiedene Formen der Anbetung. Hier huldigt der Mensch dem Schöpfer und meint nur noch ihn allein. Hier verstummen oftmals die Worte: Schweigen, Hul-



digung, Liebe, Anbetung. Wer in der Stille Gott huldigt und ihn anbetet, der wird erfahren, dass er mit Kraft aus der Höhe aufgeladen wird für seinen Alltag. Wenn eine Gruppe im Lobpreis und in der Anbetung Gott dient, dann wird sie eine Ausstrahlungskraft auf andere Menschen bekommen.

Aus den Zeiten des Lobpreises und der Anbetung heraus können wir Gott unsere Fragen und Anliegen vorlegen und hören, ob Gott uns nicht Gedanken und Einfälle schenkt, die uns weiterhelfen.

### **Mit Angriffen ist zu rechnen**

Wenn wir missionarische Lebens-Gemeinschaften gründen wollen, um mit ihnen im Reich Gottes aktiv zu sein und um neue Menschen für eine Beziehung zu Jesus Christus zu gewinnen, dann müssen wir uns deutlich machen, dass wir nicht nur mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben (Eph 6,12). Sehr oft werden wir persönlich angegriffen oder unsere Gemeinschaft wird angegriffen von den „Mächtigen“ und „Gewaltigen“ aus Satans Reich. Nicht jedes Mal ist sofort deutlich, woher die Angriffe, die Rückschläge und Schwierigkeiten usw. kommen. Doch es geht darum, dass wir diese Angriffe zu durchschauen lernen. Hier hilft uns, dass wir die Gaben Gottes benutzen, und vor allem, dass wir mit der Gabe der Geisterunterscheidung umzugehen lernen und sie in der Praxis einsetzen. Auch ist es wichtig, dass wir gelernt haben, uns, unsere Familienangehörigen und unsere Gemeinschaft durch das Kreuz und das Blut Jesu Christi zu schützen. Wir sollten auch in der Lage sein, mit der Waffenrüstung Gottes (Eph 6,10f) in diesem geistlichen Kampf praktisch umzugehen.

Immer wieder haben wir in unseren Gemeinschaften diese widergöttlichen Angriffe erfahren. So hatten wir z.B. innerhalb weniger Tage sieben verschiedene Autounfälle mit entsprechenden Blechschäden. Oder plötzlich waren viele unserer Kinder krank. Auch kam es vor, dass auf unserer ganzen Mitarbeitermannschaft eine bleierne Müdigkeit lag oder ein Geist der Aggression machte alle Liebe zueinander zunichte.

In solchen Situationen haben wir uns oft gefragt: Herr, was ist hier los? Was bringt uns so durcheinander? Welche Mächte sind hier am Werk? Und Gottes Geist hat uns oftmals die

Kampfesfront gezeigt und auch aufgezeigt, mit welchen geistlichen Mitteln wir zu kämpfen haben.

Manchmal waren Buße, Beichte, Reinigung und Versöhnung dran, manchmal das bindende oder gebietende Gebet. Der Lobpreis und die Anbetung Gottes sollen einen großen Raum bei uns einnehmen. Das lösende und heilende Gebet kann in manchen Fällen eine Hilfe sein.

Auch sollen wir immer wieder den Sieg Jesu proklamieren, wollen wir das schützende Gebet und das Segnungsgebet regelmäßig und persönlich für uns und andere Menschen praktizieren. Im Hören auf Gott werden wir oftmals erkennen, wie wir zu beten haben. Denn der Apostel ermahnt uns: „Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Angriffe des Teufels.“ (Eph 6,10f)

### **Um die Charismen des anderen wissen**

Zum geistlichen Wachstum gehört es, dass wir nach und nach entdecken, welche Charismen (Gnadengaben) die Einzelnen der Gruppe haben. Mit welchen besonderen Gaben Gottes darf ich anderen Menschen dienen? An dieser Stelle möchte ich auf das Buch von C. Peter Wagner, Die Gaben des Geistes für den Gemeindeaufbau, Neukirchen-Vluyn, 1990 (Schriftenmissions-Verlag) hinweisen.

Es ist gut zu wissen, welche Gaben in der Gruppe vorhanden sind und wie diese verantwortlich zum Dienst an anderen Menschen eingesetzt werden können. Auch ist es gut zu erkennen, welche Gaben in einer (gesunden) Spannung zueinander stehen, damit man nicht jedes Mal erstaunt ist, wenn es „spannende Situationen“ in der Gruppe gibt. Jeder diene mit der Gabe, die er von Gott empfangen hat (1 Petr 4,10).

**Zum geistlichen Wachstum gehört es, dass wir nach und nach entdecken, welche Charismen (Gnadengaben) die Einzelnen der Gruppe haben.**

Für die Praxis sind folgende Fragen hilfreich:

Welche Gaben hat er/sie: .....

Welche sind da, werden aber noch nicht gebraucht: .....

Wo hat er/sie Verantwortung übernommen: .....

Was sind nächste Schritte: .....

Diese Liste sollte jeder in der Gruppe ausfüllen:

- a) zuerst für sich persönlich,
- b) dann für jeden anderen in der Gruppe.
- c) Anschließend sollte dann über jedes Gruppenmitglied gesprochen werden.
- d) Vielleicht ist es dann an der Zeit, für Einzelne in der Gruppe zu beten und sie für ihren Dienst zu segnen oder sie auch für neue Dienste zu berufen.

Vielleicht ist es auch nötig, sie von Aufgaben zu entlasten, die ihnen überhaupt nicht entsprechen.

Um geistlich und menschlich in der Gruppe und Lebens-Gemeinschaft zu wachsen, ist es von Zeit zu Zeit hilfreich, einen befreundeten Seelsorger und Berater (Pfarrer, Jugendreferent, Diakon usw.) in die Gruppe einzuladen. Er kann uns aufzeigen, an welcher Stelle wir weiterwachsen können. Er kann uns aber auch trösten und ermutigen, in schwierigen Situationen die Hoffnung nicht aufzugeben.

„Wo keine Offenbarung (Vision) ist, wird das Volk wild und wüst; aber wohl dem, der auf die Weisung achtet!“

zu Wort: „Die Gruppe soll mich bei meinem ökologischen Engagement unterstützen.“ „Die Gruppe ist gut, denn wir kümmern uns dreimal in der Woche gemeinsam um unsere Kinder.“ „Die Gemeinschaft soll sich in der Kirchengemeinde bei ihren verschiedenen Aktivitäten einbringen.“ So und ähnlich lauteten die Antworten.

Als ich weiterfragte, welches *gemeinsame* Ziel die Gruppe hat, wurden die Antworten zu frommen Allgemeinaussagen. Kein Wunder,

so dachte ich, dass in der Gruppe so viel Konfliktstoff vorhanden ist. Denn in Sprüche 29,18 steht: „Wo keine Offenbarung (Vision) ist, wird das Volk wild und wüst; aber wohl dem, der auf die Weisung achtet!“

Der amerikanische Franziskanerpater Richard Rohr erzählt in seinem Buch „Von der Freiheit loszulassen“ (Claudius Verlag) eine für ihn schmerzliche Erfahrung. Er hatte in den 70er Jahren mit anderen zusammen für 15 verschiedene Lebens-Gemeinschaften im amerikanischen Bereich Verantwortung übernommen. Heute existieren nur noch zwei von diesen Lebens-Gemeinschaften, die restlichen sind „implodiert“, d. h. sie gingen zugrunde, weil sie sich „zu Tode therapiert“ haben. Heute hat er eine Gruppe von Menschen um sich gesammelt, die eine gemeinsame Vision, ein gemeinsames Ziel haben, nämlich Menschen auszubilden und zu trainieren, die Dienst tun an den Armen in dieser Welt. Er schreibt weiter, wie im Engagement für dieses Ziel Gemeinschaft fast von allein entstand und sie eines Tages überrascht feststellten, dass sie ja eine gute Gemeinschaft miteinander leben.

#### 4. Gemeinsam etwas wollen

##### Vorsicht: Implosionsgefahr

Vor einiger Zeit wurde ich zur Beratung in eine Lebens-Gemeinschaft eingeladen, die sich in einer schwierigen Situation befand.

Ich stellte Fragen nach den Beziehungen zueinander, nach ihrer Spiritualität, nach der Art und Weise, wie sie ihre Konflikte bearbeiten usw.

Nach einiger Zeit stellte ich eine sehr einfache Frage: „Was wollt ihr eigentlich mit eurer Gemeinschaft?“ Die Antworten kamen zögernd. Sie sagten unter anderem: „Wir sind zusammen, um unseren Alltag ein bisschen besser gestalten zu können“. Eine Frau meldete sich

##### Eine Lebens-Gemeinschaft braucht ein Ziel, das außerhalb ihrer selbst liegt

Man kann es auch anders sagen: Jede christliche Lebens-Gemeinschaft, die nicht an dem

Sendungsauftrag Jesu teilnimmt, wird früher oder später an den eigenen Konflikten und an der Anspruchshaltung einzelner scheitern. Jesus sagt: „Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker“ (Mt 28,19).

Deshalb ist es wichtig, dass wir darüber Auskunft geben können, was die Ziele unserer Lebens-Gemeinschaft sind und was unser Sendungsauftrag ist.

Einige Beispiele solcher Ziele:

- Wir wollen junge Menschen und junge Familien in dieser Stadt für Jesus und seine Gemeinde gewinnen. Wir wollen in dieser Gegend eine missionarische Jugendarbeit aufbauen.
- Wir wollen mithelfen, dass in diesem Stadtviertel ältere Menschen nicht an der Einsamkeit zugrunde gehen, usw.

Wir im Wörnersberger Anker haben uns das Ziel gesetzt, mitzuhelfen, junge Christen, Mitarbeiter und junge Mitarbeiterfamilien auszubilden und zu trainieren für ihren ehrenamtlichen Dienst in der Gemeinde- und Jugendarbeit. Dafür haben wir uns zum gemeinsamen Leben in einer Lebens-Gemeinschaft zusammengeschlossen. Jeder in der Lebens-Gemeinschaft solle dazu beitragen, dass das gemeinsame Ziel Schritt für Schritt vorangetrieben wird. Dieses gemeinsame Ziel muss immer wieder neu ins Bewusstsein gebracht und formuliert werden. Alle in der Gemeinschaft müssen diesem gemeinsamen Ziel zustimmen können. Denn an dieser Stelle kommt es immer wieder neu zu Konflikten mit der eigenen Anspruchs- und Erwartungshaltung. Deshalb muss schon zu Beginn der Gruppe klar sein, wozu und wofür sie zusammen ist und wozu nicht. Das gemeinsame Ziel, die Vision, soll möglichst bald nach Gründung einer Gemeinschaft in einem oder in einigen wenigen Sätzen beschrieben werden. Sie wird zur „Dienstphilosophie“, die Auskunft darüber gibt, warum wir zusammen sind und welchen Menschen wir gemeinsam dienen wollen. Natürlich ist es gut, über diese Vision, über dieses Ziel immer wieder neu nachzudenken, es eventuell zu erweitern, zu vergrößern und dann erneut schriftlich zu formulieren. Neue Mitglieder in der Gemeinschaft sind zu fragen, ob sie bereit sind, sich für dieses Ziel zusammen mit den anderen zu engagieren.

## **Lebens-Gemeinschaften sollen sich multiplizieren**

Bei Hauskreisen erlebt man oft folgendes: Die Gruppe ist auf 12 - 14 Mitglieder angewachsen. Sie verstehen sich inzwischen so gut, dass sie keine neuen Leute mehr bei sich aufnehmen wollen. Die Gruppe ist in sich geschlossen. Jeder richtet sich in seiner (frommen) Ecke ein und ein missionarisches Engagement findet kaum noch statt. Ich denke, dass das Konzept Jesu, „zu Jüngern alle Völker zu machen“, durch solche christlichen Gruppen kaum erreicht wird.

Wenn wir in Zeiten geistlichen Aufbruchs neue Menschen gewinnen wollen, ist die Multiplikation missionarischer Lebens-Gemeinschaften dafür eine gute Möglichkeit. Wie aber kann das aussehen? Zum Beispiel so: Eine Gruppe, die etwa zehn Leute umfasst, überlegt sich, welche zwei Leute von der Gruppe in absehbarer Zeit ausgesandt werden, um eine weitere Lebensgruppe zu gründen, so

dass aus der „Muttergruppe“ heraus eine „Tochtergruppe“ entsteht. Die Muttergruppe hilft durch ihre eigenen Kontakte mit, dass zusammen mit ihren zwei bis drei ausgesandten Geschwistern eine neue Lebensgruppe entsteht. Später kann dieser Multiplikationsprozess weitergehen, indem durch die Tochtergemeinschaften wieder weitere Gruppen entstehen.

Das heißt, die ganze Gemeinschaft hält Ausschau nach weiteren Interessenten für weitere Lebens-Gemeinschaften und nach Mitarbeitern, die die neuen Gemeinschaften leiten können. Denn Leute warten darauf, dass sie in unseren Lebensgruppen mitmachen können.

## **Wir wollen Verantwortung übernehmen**

Aus dem Gesagten wird deutlich, dass alle in der Gruppe bereit sein müssen, für die gemeinsamen Ziele und Aufgaben Verantwortung zu übernehmen. Dies sieht für jeden in der Gruppe immer wieder anders aus, denn es hängt ab von dem Charisma des Einzelnen, von seiner persönlichen Kraft, seinen Möglichkeiten, von seiner familiären und auch von seiner beruflichen Situation.

Aus diesem Grunde überlegen wir uns in unseren Lebens-Gemeinschaften jedes Jahr neu: Wo und in welcher Weise übernimmt jeder im nächsten Jahr Verantwortung? Wir fragen

den Einzelnen nach seinen Möglichkeiten und seinem Engagement. Gemeinsam wird dann eine so genannte „Dienstbeschreibung“ zusammengestellt, aus der jeder sehen kann, mit wem zusammen er welches Engagement hat. Dies wird deshalb jährlich verändert (manchmal sogar halbjährlich), weil im Laufe eines Jahres viele neue Dinge dazukommen und wir beweglich bleiben wollen, ohne uns dabei zu überfordern. So kann jeder seine Rolle finden und dabei erkennen, dass er gebraucht wird für das gemeinsame Ziel.

Auch falsche Erwartungshaltungen können so immer wieder neu entdeckt und korrigiert werden. Be-

rechtigten Erwartungshaltungen kann entsprochen werden. Dadurch bleiben wir in einer Bewegung nach vorne, als Nachfolger hinter Jesus her.

Wie das Dienstfeld und die missionarischen Aktivitäten aussehen können, das wird das die nächste Kapitel beschreiben.

### **Fragen:**

1. Mit welchen Menschen wollen wir uns einmal für ca. 1 Jahr lang zusammenschließen? In welcher Wohnung und in welchem zeitlichen Abstand wollen wir uns treffen?
2. Wer übernimmt dabei – evt. vorläufig – den Dienst der Leitung? Wie sollte dieser Leitungsdienst aussehen?
3. Nach einer Kennenlernphase legen wir miteinander für unser gemeinsames Leben einige „Spielregeln“ fest. Wie können diese aussehen?
4. Welchen Menschen wollen wir dienen? Für welche Situationen wollen wir uns einsetzen? Wie kann jeder dabei seinen Beitrag leisten und Verantwortung übernehmen?
5. Wie können wir unsere Lebensgruppe für neue Menschen öffnen? Wann ist dabei der geeignete Zeitpunkt?
6. Wie sieht in den nächsten Zeiten unser persönliches Wachstum aus? Welche Schritte sind dabei zu gehen? Wie kann das geistliche und menschliche Wachstum in der Lebensgruppe gefördert werden?
7. Welche Themen und Inhalte sollen zur persönlichen Schulung und zum persönlichen Weiterkommen miteinander behandelt und eingeübt werden?
8. Haben wir uns über die Begabungen und Charismen der einzelnen in der Gruppe verständigt? Wer könnte durch welche Herausforderungen weiter gefördert werden?
9. Nach der Anfangsphase sollten die Ziele der Lebens-Gruppe noch einmal angeschaut und präzisiert werden. Welche Ziele wollen wir in welchem Zeitraum erreichen? Wie sehen dazu die einzelnen Schritte aus?
10. Wenn eine Gruppe zu groß wird, sollte die ‚Mutter-Gruppe‘ eine ‚Tochter-Gruppe‘ gründen. Welche Mitglieder der Mutter-Gruppe sollten dafür trainiert und dann ausgesandt werden?

# Christliche Lebens-Gemeinschaften - um Reich Gottes zu bauen

## Kapitel 4

### 1. Nach der Platzanweisung fragen

#### Sein Leben investieren für andere

Mit einem befreundeten Pfarrer kam ich ins Gespräch: „Was soll ich denn in meiner Gemeinde machen? Wir haben die verschiedenen Gruppen und Kreise, die verschiedensten Initiativen und Einrichtungen, wir funktionieren und funktionieren und die Mitarbeiter können fast nicht mehr. Wie sollen wir denn weiterarbeiten?“ Nach und nach kamen wir im Gespräch darauf, an welchen zwei Stellen der beste Ansatzpunkt wäre:

1. Das Programm und die Veranstaltungsarbeit sind einzuschränken.
2. Die Beziehungsarbeit untereinander ist zu fördern.

Für diese Beziehungsarbeit sind Menschen zurzeit bereit, ihr Leben zu investieren. Das heißt, dass die Menschen in etlichen Gruppen und Gemeinschaften überlegen sollen, wie sie ihre Beziehungen zueinander so vertiefen können, dass Freundschaftsbeziehungen daraus werden. Dadurch soll weiteres geistliches Wachstum ermöglicht werden. Vielleicht wird bei diesem Umdenkungsprozess die eine oder andere Gruppe aufgelöst werden müssen, damit wieder Zeit bleibt, mit den Menschen in Freundschaftsbeziehungen zu leben. Genau das hat der Pfarrer erkannt: Nur wenn wieder Zeit für ein geistliches und freundschaftliches Miteinander ist, werden wir für neue Leute interessant. Denn das Anliegen ist und bleibt, dass neue Menschen für eine Beziehung mit Jesus Christus und mit seiner Gemeinde gewonnen werden.

Wenn die Lebensgruppen einigermaßen intakt sind, dann wäre der nächste Schritt, dass wir

**Denn das Anliegen ist und bleibt, dass neue Menschen für eine Beziehung mit Jesus Christus und mit seiner Gemeinde gewonnen werden.**

aus diesen Lebensgruppen heraus aktiv werden und versuchen, missionarisch und diakonisch den Menschen zu helfen. So wollen wir mithelfen, dass Gottes Reich in unserer Stadt, in unserer Gegend gebaut wird.

#### Welchen Menschen wollen wir dienen? - Die Zielgruppe

Es ist schön, dass heute Christen für Jesus aktiv werden wollen und dass sie deshalb nach ihrer Platzanweisung oder nach ihrer Dienstanweisung von Gott her fragen. Wenn wir mit solchen Leuten ins Gespräch kommen, dann fragen wir meist zuerst, welche Pläne und Absichten wohl Gott für diese Stadt, für diesen Ort haben könnte, wie hier Menschen für ihn und seine Gemeinde gewonnen werden können. Das heißt, wir beginnen, gemeinsam zu beten. Denn Jesus selbst ist es, der unterwegs sein will, die Menschen zu suchen und zu retten, die verloren sind (Lk 19,10). Jesus möchte uns in diese „Suchbewegung“ mit hineinnehmen, deshalb das Gebet: „Herr, zeige uns deine Wege, mache uns mit deinen Absichten für diesen Ort bekannt.“ Danach machen wir uns klar, dass nach 1. Petrus 2,9 wir Christen von Gott zu einer königlichen Priesterschaft gemacht wurden, damit wir die Wohltaten Gottes verkündigen und weitergeben sollen. Damit ist klar, dass wir die Gaben und Geschenke Gottes an die Menschen, an die Nichtchristen, an die Verzagten und Einsamen, die Rebellischen, die Säkularisierten, die Jungen und die Alten verteilen sollen. Ob dies die Menschen nicht aufhorchen lässt?

Liebe ist immer kreativ und erfinderisch. Die Nächstenliebe kümmert sich betend und hörend um die Menschen um uns her. Die Liebe in Aktion findet die Menschen, die von Gott vorbereitet wurden, die aufnahmebereit sind

für die Liebeserweise Gottes.

Weiter fragen wir uns: Welche „Last“ habe ich auf dem Herzen? Was macht mir Not? Welche Menschen hat Gott mir besonders ans Herz gelegt? Welcher Druck von Gott lastet auf mir, welchen Menschen möchte ich helfen? Paulus schreibt den Galatern: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal 6,2). Von Jesus wird berichtet: „Als er das Volk sah, jammerte es ihn, denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben“ (Mt 9,36).

Diese Last und Not des anderen kann uns in Bewegung setzen und auch die Richtung anzeigen, in welche wir gehen sollen. Deshalb frage ich oft mein Gegenüber und auch eine ganze Lebens-Gemeinschaft: „Hat Gott dir und euch schon eine Last aufgelegt?“ Manchmal ist es gut, auch Gott im Gebet darum zu bitten: „Herr, lege uns eine Last auf unser Herz und dann hilf uns dabei, sie zu tragen.“ Es ist schon richtig, dass man dadurch unter Druck kommt. Manchmal wird der Druck so groß, dass wir es fast nicht mehr aushalten. Doch dieser Druck ist hilfreich und ich möchte ihn nicht so ohne weiteres von mir abschütteln. Denn nach und nach erkenne ich, welche Wege ich einschlagen soll, meinen Mitmenschen zu helfen. Natürlich ist mir nicht jede Last von Gott auferlegt. Nicht jeder Not soll ich entsprechen. Hier habe ich zu prüfen und Gott zu fragen, was er in dieser Sache getan haben möchte. Oft ist es so, dass aus der „Last“ eine Vision geboren wird und daraus kann dann eine Strategie entwickelt werden, um anderen Menschen konkret zu helfen. So kommen wir zu neuen Ideen.

Auch dieses Buch ist deshalb von mir geschrieben worden, weil ich seit etlichen Jahren immer mehr die Last verspüre und sie mich unter Druck setzt: Welche Formen und Möglichkeiten der Hilfe Gottes gibt es, die geistlichen Aufbrüche in unseren Kirchen zu erhalten? Ein Ringen im Gebet und im Nachdenken entstand. Mit vielen Menschen sprach ich darüber. Nach und nach erkannte ich in einer Vision, einer Schau, daß hier missionarische Lebens-Gemeinschaften eine großartige Hilfe sein können. Die Strategie war nun, selber damit Erfahrungen zu sammeln und dann diese Erfahrungen weiterzugeben.

**Oft ist es so, dass aus der „Last“ eine Vision geboren wird, und daraus kann dann eine Strategie entwickelt werden, um anderen Menschen konkret zu helfen.**

## **Erkundigungen einziehen über die kirchliche und gesellschaftliche Situation vor Ort**

In der Bibel gibt es für diesen Vorgang ein schönes Beispiel. Als das Volk Israel auf seiner Wüstenwanderung war, sprach Gott zu Mose, dass er einige Männer in das Land Kanaan schicken solle, um das Land zu erkunden, „wie es ist, und das Volk, das darin wohnt, ob es stark oder schwach, wenig oder viel ist; und was es für ein Land ist, darin sie wohnen, ob es gut oder schlecht ist; und was es für Städte sind, in denen sie wohnen, ob sie in Zelt-dörfern oder in festen Städten wohnen; und wie der Boden ist, ob fett oder mager, und ob Bäume da sind oder nicht“ (4 Mo 13,1-2 und 17-20).

So scheint es auch für uns wichtig, den Ort, die Stadt, die Umgebung, in der wir arbeiten wollen, zu erkunden. Wenn wir dann den „Ist-Zustand“ festgestellt haben, können wir Ziele bestimmen und überlegen, mit welchen Methoden und Angeboten wir einer bestimmten Menschengruppe dienen wollen.

Vier Bereiche sollen wir untersuchen und Erkundigungen darüber einziehen:

**1.** Wie ist die Situation der Christen, der Kirchen und der christlichen Gemeinschaften an diesem Ort? Hier ist es gut, Erkundigungen einzuziehen und Gespräche zu führen mit Pfarrern und Gemeindediakonen, Jugendreferenten und Mitarbeitern der verschiedenen Gemeinschaften. Welche Gruppen gibt es? Wie ist der Gottesdienstbesuch? In welchen Bereichen arbeiten die Christen? Welche Gruppen und Gemeinden verzeichnen ein Wachstum? Bei welchen ist Stagnation oder eher Rückgang da? Was sind die Gründe dafür? Welche besonderen Aktivitäten haben die christlichen Gruppen aufgenommen? Wo sind die so genannten „weißen Flecken“, in denen noch nichts geschieht? Wie ist der Zustand der christlichen Mitarbeiter und der Kerngemeinde? Welche missionarischen und evangelistischen Aktionen werden und wurden mit welchen Ergebnissen durchgeführt? Welche Spannungsfelder sind vorhanden? usw...

**2.** Wie sieht die gesellschaftliche Situation aus, in der die Menschen an diesem Ort leben? Hier ist die Frage nach der Wohnsituation zu stellen, nach der Infrastruktur. Wohnen hier

mehr ältere oder jüngere Menschen, mehr Ausländergruppen, mehr Familien mit Kindern usw. Welche Bedürfnisse haben diese Menschen? Worunter leiden sie? Wie ist ihre Lebens- und Wohnqualität? usw ...

**3.** Manche Menschen sind für das Evangelium offener und manche sehr verschlossen. Hier sollen wir erkennen, ob und wie „das Feld reif zur Ernte ist“, in das wir eventuell gehen. Die Gemeinde-Wachstums-Forschung hat festgestellt, dass man bei missionarischen Aktionen darauf achten soll, wie offen oder verschlossen die Menschen einer Gegend für das Evangelium sind. Dies kann man daran erkennen, ob Anzeichen für geistliche Aufbrüche vorhanden sind - ob z.B. junge Menschen sich in christlichen Gruppen zusammenfinden, ob Menschen neu zum Glauben an Jesus Christus kommen und ob sie bereit sind, sich auf die Verkündigung des Evangeliums einzulassen usw.

**4.** Von daher ist dann der nächste Schritt, herauszufinden, welche offenen Türen es zurzeit gibt, Menschen für Christus zu gewinnen. In manchen Gegenden Deutschlands sind es zurzeit Gebetsfrühstückstreffen für Frauen, die eine große Resonanz haben. Gebetsabende für die junge Generation werden durchgeführt und füllen manche Räume, Frühschoppen für Männer, christliche Managerkurse, Treffen für die ganze Familie, Familientage usw. Hier und an anderen Stellen zeigen sich zurzeit die offenen Türen für das Evangelium. In Epheser 2,10 steht, dass wir geschaffen sind „in Christus Jesus, zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen“. Aufgrund dieses Textes möchte ich nach den offenen Türen schauen und dann zusammen mit anderen Christen fragen, welche Wege Gott zuvor schon bereitet hat, auf denen er die Menschen gewinnen möchte.

In unseren Leiterschafts-Seminaren machten wir, zusammen mit den Verantwortlichen, immer wieder solche Situationsanalysen. Wir waren dann meistens sehr erstaunt, dass die Teilnehmer viele offene Türen in ihrer Situation erkannten, durch die sie bis jetzt noch nicht gegangen waren. Diese von Gott geöffneten Türen zeigen uns oft den Weg an, den wir einschlagen können.

In Apostelgeschichte 18 wird uns berichtet, wie Paulus in Korinth zusammen mit anderen Christen seinen Dienst getan hat. Dann wird erzählt, wie er in der Nacht durch eine Erscheinung das Wort des Herrn für sich gehört hat: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! Denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt“ (Apg 18,9-10). Die Schlussbemerkung ließ mich aufhorchen. Gott hat ein großes Volk in dieser Stadt - ohne dass dieses

„Volk“ der Gemeinde in Korinth bekannt war. Das heißt, Gott hat in der Stadt Menschen durch seinen Heiligen Geist schon vorbereitet, damit sie als reife Frucht für das Reich Gottes „geerntet“ werden können.

Und so sehe ich vor meinem inneren Auge, dass Gott in unserem Land zur Zeit viele Menschen angerührt hat und berufen möchte, in seiner Gemeinde aktiv zu werden und Jesus ihr Leben hinzugeben.

Wir Mitarbeiter haben dann nur die Aufgabe, zu erkennen, wo das Feld reif zur Ernte ist und welche Menschen durch die Liebe und Kreativität Jesu eingeladen werden sollen zu einer Begegnung mit ihm.

Nach dem Hören auf Gott, nach dem Fragen nach unserer „Last“, nach den Erkundigungen vor Ort ist es Zeit für unsere Gemeinschaft, festzulegen, welchen Menschen und welcher Zielgruppe wir dienen wollen. Jetzt sollen einige Sätze aufgeschrieben werden, die zu unserer (vorläufigen) „Dienstphilosophie“ werden. Diese „Dienstphilosophie“ gibt Auskunft darüber, an welchen Menschen wir mit welchen Methoden arbeiten wollen.

Zum Beispiel: Wir wollen mithelfen, dass junge Familien (Zielgruppe) zu einer Gottesbeziehung eingeladen werden, damit sie zu engagierten Jüngern Jesu werden. Erreichen wollen wir das vorläufig durch Kindergruppenarbeit, gelegentliche Familiengottesdienste, das Angebot von Glaubenskursen in der Hoffnung, dass danach eventuell Hauskreise entstehen. Oder ...

**„Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! Denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt“.**

Hier können Sie Ihre „Dienstphilosophie“ niederschreiben:

---

---

---

---

## 2. Eine missionarische Diakonie im Alltag entwickeln

### Die Bedürfnisse der Zielgruppe herausfinden

Wenn ich in einer fremden Stadt bin, gehe ich manchmal in der City spazieren und schaue den Menschen ins Gesicht. Dabei kommen mir solche und ähnliche Gedanken: Wo und wie leben diese Menschen? Manche schauen recht unfroh aus. Haben sie eigentlich Menschen, die ihnen Liebe geben? In welchem menschlichen Beziehungsfeld lebt wohl dieser oder jener? Dann denke ich weiter: Wo sind in diesem Stadtviertel die Christen? Wie leben sie hier und wie aktiv sind sie? Treffen sie sich nur in ihren frommen Gruppen oder machen sich manche von ihnen auch auf, sich der Nöte anderer Menschen anzunehmen? Wie viele von den Christen dieser Stadt sind aktiv und kümmern sich um die Menschen in ihrer Umgebung? Und leben die Christen einen interessanten Lebensstil, der für Nichtchristen anziehend und attraktiv ist?

Die Mission Jesu ging hin zu den Menschen. Denn es ist der Wille Gottes, „dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1 Tim. 2,4). Durch uns Christen wird die Mission Gottes fortgesetzt. Jesus sagt in Johannes 20,21 seinen Jüngern: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“

Wir sind also Christen, die zu den Menschen gesandt sind, um ihnen zu helfen und sie einzuladen zu Jesus Christus, damit sie die Wahrheit Gottes über ihrem Leben erkennen und sich ihr unterstellen.

Man kann das auch so ausdrücken: Gott möch-

**Gott möchte seine Leute senden, damit sie sich durch Evangelisation und durch soziale Verantwortung um die verlorene Menschheit kümmern.**

te seine Leute senden, damit sie sich durch Evangelisation und durch soziale Verantwortung um die verlorene Menschheit kümmern. Das ist mit missionarischer Diakonie gemeint. Wenn ich auf diese Art und Weise Menschen gewinnen will, muss ich ihre Bedürfnisse kennen. Deswegen ist der nächste Schritt für unsere Gemeinschaft, herauszufinden, welche Bedürfnisse die Menschen unserer Zielgruppe haben.

Dies geht nur über das Nachfragen. Entwickeln Sie zusammen mit Ihrer Lebens-Gemeinschaft einige Fragen und stellen Sie diese Fragen Ihren nichtchristlichen Bekannten, Arbeitskollegen, Nachbarn usw. Wenn Sie mutig sind, dann können Sie auch die Menschen in ihrem Stadtviertel durch eine Meinungsumfrage daraufhin ansprechen. So z.B.: „Ich komme von der evangelischen Kirche. Wir wollen in Erfahrung bringen, welche Nöte und Bedürfnisse die Bewohner dieser Gegend haben. Könnten Sie uns dabei helfen?“ Wenn die Menschen merken, dass wir uns für sie interessieren, dann sind sicher etliche bereit, uns ihre Gedanken und Meinungen zu sagen.

Bedürfnisse, die uns schon begegnet sind:

- Manche junge Familien haben das Interesse, dass ihre Kinder ein gutes Kinderprogramm erleben, auch von christlicher Seite aus.
- Viele christliche Familien leiden darunter, dass sie nicht gemeinsam mit ihren Kindern in den Sonntagvormittags-Gottesdienst gehen können. Im Gottesdienst würden ihre Kinder nur stören. Deshalb bleiben ganze Familien dem Gottesdienst fern.
- Junge Erwachsene wollen in Cliquen und Gruppen mit ihres gleichen zusammenleben. Für sie ist wichtig, dass sie das Wochenende



gemeinsam verbringen und entsprechende Dinge unternehmen können. Darauf sollten wir reagieren.

- Etliche junge Erwachsene haben im Tiefsten den Wunsch, sich für eine sinnvolle Sache, einen Dienst zu engagieren und zu investieren. Wo aber können sie mitmachen und welche Herausforderung könnten wir ihnen anbieten?

- In einer größeren Stadt wurden junge Mädchen zu einem Jazzdance-Kurs eingeladen, andere ließen sich zu einem Schminkkurs einladen. Während des Kurses wurden Beziehungen zwischen Christen und Nichtchristen aufgenommen, die hinterher fortgeführt wurden.

- Ein Vorgesetzter eines Betriebes hat bestimmte Leute aus seiner Abteilung angesprochen, um sie zusammen mit ihren Ehepartnern zum Fondueessen zu sich nach Hause einzuladen. Sie sind gerne gekommen.

- Menschen sehnen sich danach, in ihrer Ehe- und Partnerbeziehung weiterzukommen und harmonischer mit ihrem Partner zu leben. In Partnerschafts- und Kommunikationsseminaren können die christlichen Werte weitergegeben werden.

- Manche Eltern sind in Erziehungsfragen ratlos. Gesprächskreise können hier weiterhelfen.

- Junge Mütter treffen sich im Sommer oft beim Spiel ihrer Kinder am Sandkasten. Diese Kontakte können vertieft werden.

- Zu Frauenfrühstückstreffen lassen sich zurzeit viele Frauen einladen. Brücken des Vertrauens und Brücken zu Christus werden gebaut.

- Im Alltag berichtet ein Mitmensch über seine Not. Sind wir als Christen mutig genug, diesem Menschen vorzuschlagen, ob wir über diese Notlage mit ihm beten dürfen?

- In manchen Orten werden inzwischen von den städtischen Volkshochschulen Kurse angeboten, die Auskunft geben über den christlichen Glauben. Auch Kurse, die sich mit der Einführung in die Bibel beschäftigen, sind gut besucht.

- Einführungskurse in den christlichen Glauben bleiben vielerorts die Möglichkeit, Nichtchristen das Evangelium von Jesus Christus bekannt zu machen. Inzwischen gibt es diese Kurse von der Geistlichen Gemeindeerneuerung Hamburg (GGE) auf Videos, so dass kleine Gruppen in ihren Wohnzimmern

**In manchen Orten werden inzwischen von den städtischen Volkshochschulen Kurse angeboten, die Auskunft geben über den christlichen Glauben.**

diese Kurse selbständig durchführen können.

- Die gemeinsame Suche nach Lebensorientierung und nach einer besseren Lebensqualität - das sind heute Anknüpfungspunkte für Glaubende und Nichtglaubende.

Wenn wir in Kindergärten, Schulen, Umweltausschüssen usw. mit dem Glauben Fernstehenden zusammen sind, dann können wir hier unsere christlichen Werte mit einbringen.

- Eine Jugendgruppe könnte es sich zur Aufgabe machen, den Menschen im Altersheim und in Krankenhäusern Freude zu bereiten. Dazu ließen sich sicher auch andere junge Leute, die nicht in der Gruppe sind, einladen, um dabei mitzumachen. Modelle dieser Art gibt es schon.

- Eine stabile Gemeinschaft von mehreren Familien könnte beginnen, Menschen zu sich aufzunehmen, die zu den Armen und Belasteten gehören, zu denen, die depressiv wurden und seelisch angefochten sind. Manche Christen haben eine fachliche Ausbildung, die sie hierfür als Hilfe einsetzen könnten.

- In einer besonders notvollen Situation leben manche allein erziehenden Elternteile mit ihren Kindern. Wenn einige Familien sich hier zusammenschließen und sich für die Alleinerziehenden engagieren würden, gäbe es hier ein reiches Betätigungsfeld.

- Auch träume ich davon, dass etliche christliche Lebens-Gemeinschaften sich Gedanken machen und Modelle entwickeln, wie man den älteren diakonischen Einrichtungen und den Menschen, die dort betreut werden, neu als Gemeinschaft und durch eine Gemeinschaft helfen könnte. In Notsituationen waren es oft christlich engagierte Gruppen und Gemeinschaften, die neue Wege gingen, welche dann zur Hilfe für andere wurden.

- Zunehmend belastender wird auch die Situation der vielen Übersiedler, Ausländer, Asylanten usw. in unseren Städten. Wo bleiben dabei die Aktivitäten christlicher Gemeinschaften? Liebe in Aktion ist hier gefragt. Ich möchte nun keinen Forderungskatalog aufstellen, sondern lediglich Ideen und Gedanken als Anregung weitergeben, denn Gottes Anliegen ist es, dass allen Menschen geholfen wird und sie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.

Dabei ist mir wichtig, dass wir die Menschen, denen wir helfen wollen, nicht als „Bekehrungsobjekte“ ansehen. Wir wollen Menschen

helfen, weil Gott barmherzig ist und er Menschen in ihrer Not helfen möchte. Wenn manche Menschen dann die Einladung des Evangeliums annehmen und mit Jesus ihr Leben führen wollen, dann freut uns dies. Sind Menschen bereit, sich einladen zu lassen zu einer Begegnung mit Jesus Christus und ihr Leben der Herrschaft Jesu zu unterstellen, dann ist es wichtig und nötig, dass wir ihnen einen so genannten „Jüngerschaftskurs“ anbieten. Sie sollten in Theorie und Praxis eingeführt werden in die Grundwerte und Grundlagen des christlichen Glaubens. Hierbei kann eine Lebensgruppe eine große Hilfe sein.

### **Beziehungen zu Menschen aufbauen...**

... war schon immer der Weg, den Christen aller Zeiten gegangen sind. Denn durch die Nächstenliebe sucht der Mensch (in aller Regel) nicht nur das Seinige, sondern auch das, was des anderen ist. Natürliches Interesse und Liebe zu den Menschen, das lässt die Menschen in unserer Umgebung aufhorchen.

Gastfreundschaft, das ist ein Kennzeichen der Christen. Manche entwickeln dabei eine besondere Begabung. Aber auch dann, wenn wir darin nicht besonders begabt sind, können wir mithelfen, dass sich Menschen bei uns wohlfühlen. Einladungsmöglichkeiten gibt es zu den verschiedensten Anlässen. Feste feiern gehört dazu, aber auch Treffs zum Kaffee oder Tee oder zu einem gemütlichen Glas Wein. Anteil geben und Anteil nehmen, das sind hier die Stichworte.

Eine weitere Hilfe ist es, sich einmal seine eigenen natürlichen Beziehungen zu anderen Menschen klar zu machen. Ich lebe in einem bestimmten Beziehungsnetz:

- > meine Eltern und Geschwister
- > meine weitere Verwandtschaft
- > meine Nachbarn und Bekannten,
- > meine Arbeitskollegen,
- > meine Bekannten, die ich über die Kinder im Kindergarten und in der Schule kennen gelernt habe

> usw., usw.

Schreiben Sie doch einmal die Namen all dieser Menschen auf einen Zettel. Legen Sie diesen Zettel immer wieder betend Gott vor und fragen Sie sich, welchen Menschen Sie durch eine bestimmte Geste eine Freude machen könnten. Zeigen Sie ihnen dadurch Ihre Zuneigung. Vielleicht sollten Sie bei dem einen oder anderen Ihren persönlichen Kontakt verstärken durch eine Einladung oder etwas

Ähnliches. Vielleicht hören Sie einmal betend, ob der eine oder andere von ihnen nicht einen Schritt weiter auf Gott zugehen möchte. Vielleicht ist das Feld schon längst reif zur Ernte. Dabei aber bitte keinen falschen Druck auf Menschen ausüben!

Wie wäre es, wenn alle in unserer Lebens-Gemeinschaft oder Gruppe sich einmal ihr Beziehungsnetz verdeutlichen und prüfen, durch welche Möglichkeiten sie die Kontakte vertiefen und so vielleicht

dem einen oder anderen weiterhelfen können?

Werden neue Menschen für den Glauben an Jesus Christus gewonnen, dann können diese Menschen mit ihren Beziehungen die Brücken dazu sein, daß sich wiederum Leute aus ihrem Beziehungsnetz einladen lassen zu einer Gottesbeziehung. Dies ist eine der effektivsten Evangelisationsmethoden, die es gibt. Nützen wir sie aus!

In 1. Johannes 1,3 heißt es: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“

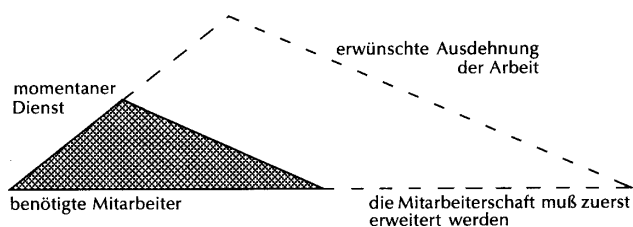
Wenn wir die von Gott erfahrene Liebe weitergeben wollen, dann kann das oft zuerst nur so geschehen, dass wir die Menschen einladen zu uns, um mit ihnen in irgendeiner Form Gemeinschaft zu haben, etwas gemeinsam zu unternehmen oder gemeinsam die Freizeit zu verbringen. So gelangen wir zu gemeinsamen Erlebnissen und Erfahrungen. Erst über diese gemeinsamen Erfahrungen werden sie auch aufgeschlossen werden für die Liebe Gottes und das Angebot Jesu Christi. Dazu brauchen wir Gruppen und Beziehungen, die für die Menschen interessant und attraktiv sind. Lassen wir uns doch dazu die nötigen Ideen einfallen!

**Beziehungen  
zu Menschen  
aufbauen war schon  
immer der Weg,  
den Christen aller  
Zeiten  
gegangen sind.**

### 3. Die Arbeit multiplizieren

#### Qualifizierte Mitarbeiter ausbilden

Wer seine Arbeit in der Gemeinde oder in der Jugendarbeit erweitern möchte, der braucht qualifizierte Mitarbeiter, die gut ausgebildet worden sind. Das benötigt Zeit. Manchmal dauert es einige Jahre, bis Menschen soweit sind, dass sie Leitungsverantwortung wahrnehmen können. Dabei ist zu beachten, dass nicht jeder Christ eine Leitungsbegabung hat. In der Gemeinde Jesu gibt es die unterschiedlichsten Begabungen. In diesem Abschnitt möchte ich jetzt hauptsächlich von den Mitarbeitern reden, die eine Leitungsbegabung haben. Wir benötigen Mitarbeiter, die in der Lage sind, anderen eine Hilfe zu sein und andere Menschen für die verschiedensten Dienste anzuleiten. Die entsprechende Leitungsbegabung sollte deshalb entdeckt, gefördert und dann entsprechend auch eingesetzt werden. Denn wir können nur so weit die Arbeit ausdehnen, wie wir qualifizierte und tragfähige Leiter und Mitarbeiter für die Arbeit haben. Folgendes Schema kann hier eine Hilfe sein:



Mit den bisherigen Mitarbeitern kann die Arbeit in einem bestimmten Umfang durchgeführt werden. Will man die Arbeit vergrößern, dann ist es nötig, zuerst den Mitarbeiterstab zu erweitern und zu qualifizieren und dann erst die Arbeit auszudehnen. Sind die qualifizierten Leiter noch nicht da, sollten wir unbedingt darauf verzichten, eine weitere Gruppe oder einen weiteren Dienst zu beginnen. Tun wir das trotzdem, rächt sich das früher oder später durch recht gravierende Rückschläge. Füllen Sie doch einmal folgende Liste über die Christen und Mitarbeiter aus Ihrem Verantwortungsbereich aus:

Name:

.....  
Welche Begabung hat er/sie:

.....  
Wie ist er/sie eingesetzt:

.....  
Welche Förderung ist nötig:

.....  
Wie sehen die nächsten Schritte aus:

.....  
Wann werden diese Schritte eingeleitet:

**Wir benötigen Mitarbeiter, die in der Lage sind, anderen eine Hilfe zu sein und andere Menschen für die verschiedensten Dienste anzuleiten.**

Für manche Mitarbeiter ist es eine Hilfe zum Weiterkommen, immer wieder einmal neu dadurch herausgefordert zu werden, dass ihr Arbeitsfeld und ihr Tätigkeitsfeld verändert und neu festgelegt wird. Deshalb ist es gut, diese Liste öfters einmal durchzugehen und sie immer wieder zu ergänzen. Dies sollte mit

den Verantwortlichen der Gemeinschaft geschehen. Dann empfiehlt es sich, die nötigen Schritte mit den entsprechenden Mitarbeitern durchzusprechen und zu gehen. Aus dieser Liste wird auch ersichtlich, durch welche Seminare und durch welche Fortbildungskurse der einzelne weiterqualifiziert werden kann.

Eine weitere Hilfe ist es, wenn ein „Paulus“ (ein älterer und erfahrener Mitarbeiter) einige wenige „Timotheusse“ (Mitarbeiter, die noch weniger Erfahrung haben) persönlich begleitet. Die jüngeren Mitarbeiter lernen von dem älteren in Theorie und Praxis. Die Ausbildung muss aber auf die jeweilige Person individuell abgestimmt sein.

Das könnte etwa so aussehen:

- Der „Timotheus“ soll zusehen können, wie der „Paulus“ die verschiedenen Dienste, Aufgaben etc. durchführt.
- Der „Paulus“ gibt dem „Timotheus“ Auskunft darüber, warum, wozu und wie er die einzelnen Aufgaben und Dienste tut.
- Der „Timotheus“ führt nun selber Aufgaben durch und der „Paulus“ schaut dabei zu. Dabei darf er Fehler machen und Schwächen zeigen.
- Nach und nach soll der „Timotheus“ selbstständig arbeiten. Sein „Paulus“ gibt ihm hinterher ein Feedback und berät ihn. Der „Paulus“ soll für den „Timotheus“ weiterhin ein

zuverlässiger Freund und Berater sein.

● Er kann jetzt einzelne Aufgaben und Verantwortungsbereiche an den jüngeren Mitarbeiter delegieren. Dabei ist zu beachten, dass der Jüngere nicht überfordert, aber auch nicht unterfordert wird.

So geschulte Mitarbeiter können dann auch ausgesandt werden, um neue Gruppen zu gründen, wenn die eigene Lebensgruppe zu groß wird. Sie sind die Leiter, die von der „Muttergruppe“ ausgesandt werden, um sogenannte „Tochtergruppen“ zu bilden. Die neue Gruppe mit den neuen Leitern wird so lange von der Muttergruppe getragen und unterstützt, bis diese Tochtergruppe selbständig leben und arbeiten kann. Dann kann auch in die ältere Muttergruppe wieder das eine oder andere neue Mitglied aufgenommen werden. So kann durch neue Leiter und Mitarbeiter eine Arbeit nach und nach multipliziert werden.

Gibt es mit der Zeit mehrere Lebensgruppen, dann empfiehlt es sich, dass sich diese eventuell einmal pro Monat zu einem gemeinsamen Meeting treffen, damit der Zusammenhalt zwischen den einzelnen Gruppen gewahrt bleibt. An diesen gemeinsamen Abenden können neben dem gemeinsamen Lobpreis ein biblisches Referat, Berichte, Zeugnisse und auch einige Informationen eingeplant werden. Doch sollte für das Gespräch miteinander Zeit bleiben.

So kann auch eine größere Lebens-Gemeinschaft in guter Weise ihr Miteinander aufrecht erhalten.

### **Drei Ebenen, auf denen sich die Arbeit ausdehnt**

In aller Regel beginnt die Arbeit mit einer Lebensgruppe, in der Christen geistliche Heimat und geistliches Wachstum miteinander erleben. Hier wird das Leben miteinander geteilt und werden Freundschaften gepflegt. Von einer ersten „Kerngruppe“ gehen dann nach und nach weitere Aktivitäten aus. Diese Tätigkeiten können in sehr verschiedene Richtungen gehen.

Erste Ebene: Sind weitere Christen da, die den Wunsch haben nach einer *Lebensgruppe*, wird eine neue Lebensgruppe als Tochtergruppe gegründet.

In aller Regel beginnt die Arbeit mit einer Lebensgruppe, in der Christen geistliche Heimat und geistliches Wachstum miteinander erleben.

Die zweite Ebene sind die *Dienstgruppen*. In den Dienstgruppen treffen sich die Leute, die für ganz bestimmte Aktivitäten - für eine bestimmte Zielgruppe - Verantwortung übernommen haben, wie z.B. einen Glaubensgrundkurs durchführen, Mutter-Kind-Gruppe, Gebetsfrühstück für Frauen, Frühschoppen für Männer usw. Hier können Christen und Nichtchristen zusammen sein und zusammenarbeiten.

Nach und nach kann eine dritte Ebene eingerichtet werden: der *gemeinsame Abend des Gebets*. Hier treffen sich alle, die mitmachen wollen, Lebensgruppen, Dienstgruppen, Gäste, die einfach dabei sein wollen. Im Lobpreis und der Anbetung, im Zeugnis und der Verkündigung des Wortes Gottes, in Bitte und Fürbitte soll Gott auf vielerlei Art und Weise geehrt werden. Während verschiedener Reisen in der Dritten Welt und in Amerika entdeckte ich diese drei Gestaltungsebenen bei vielen

wachsenden Kirchen und christlichen Gemeinschaften, die aufbrechen und die sich um die Menschen in ihrer näheren und weiteren Umgebung im Auftrag Jesu kümmern.

### **Der gemeinsame Abend des Gebets**

Den gemeinsamen Abend des Gebets soll man nicht zu früh starten. Erst wenn genügend Leute da sind, sollte begonnen werden. Er verliert sonst leicht seine Lebendigkeit und wird unter Umständen langatmig.

Manchmal ist es gut, diesen Abend erst vierteljährlich, dann eventuell monatlich durchzuführen. Sind genügend Leute auch wöchentlich zu erreichen, empfiehlt es sich, ihn an einem bestimmten Abend der Woche durchzuführen.

Es ist gut, wenn eine Musikgruppe, ein Chor oder ein Lobpreisteam die Abende mitgestaltet. Man sollte sich für solche Abende Zeit lassen. Etwa zwei Stunden haben sich bewährt. Bei guter und erfahrener Leitung ist ein Gebetsabend dann nicht langatmig oder langweilig. Die Inhalte wechseln häufig. Jeder Abend wird etwas anders gestaltet sein. Oft durchzieht ein Thema, ein Bibelwort den Abend wie ein roter Faden. Ich möchte einige Elemente aufzeichnen, die sich bei solchen Gebetsabenden bewährt haben:

● Eine freundliche Begrüßung holt die Leute ab

- eine Dank- und Lobpreisrunde im Stil von „Sing & Pray“
- eine Runde des Abladens unter das Kreuz Jesu durch ein stilles Gebet und der Zuspruch der Entlastung
- Die Möglichkeit, sein Leben der Herrschaft Jesu Christi auszuliefern, kann beim Gebetsabend angeboten werden
- Persönliche Zeugnisse unter dem Stichpunkt: „Vergiss nicht, was der Herr dir Gutes getan hat“, können gesagt werden
- Anbetungslieder werden für Gott gesungen
- Geistliche Worte und Gedanken, Texte der Bibel und Erfahrungen mit Gott können aus dem Hören auf Gott mitgeteilt werden
- Eine kurze und lebendige Predigt sollte nicht fehlen
- Eine Runde der Bitte und Fürbitte schließt sich an. Bei größeren Gemeinschaften haben sich auch kleine „Bienenkorb-Gebetsgruppen“ bewährt
- Eventuell Gebet um Heilung für kranke Menschen
- In manchen Gemeinden wird das Heilige Abendmahl durch den Pfarrer ausgeteilt
- Segenszuspruch für persönliche Anliegen und allgemeiner Segenszuspruch zum Abschluss
- Hinterher können Menschen noch vom Angebot der persönlichen Seelsorge, dem Gebet und einem Segenszuspruch durch erfahrene Mitarbeiter Gebrauch machen;
- Wenn ein „Ständerling“ mit Getränken und Gebäck hinterher angeboten wird, dann wird dies gerne in Anspruch genommen.

Hier gilt es, Brücken des Vertrauens zu bauen, sich gegenseitig zu informieren, Absprachen zu treffen und sich auch gegenseitig Ziele zu benennen, für die man aktiv ist.

Zum Schluss nochmals im Überblick die drei Ebenen, auf denen die Arbeit geschieht:

### **Lebensgruppen**

- Hier sind nur Christen zusammen, die ihr Leben miteinander teilen wollen, Freundschaften pflegen, sich umeinander kümmern wie in einer Familie.

### **Dienstgruppen**

- Hier sind Christen und Nichtchristen zusammen, um gemeinsam verschiedene Dienste zu übernehmen.

### **Gemeinsamer Abend des Gebets**

- Eingeladen sind Christen und Freunde, Außenstehende und Interessierte.

### **Wenn die Arbeit sich ausweitet ...**

Es ist schön, wenn die Arbeit nach und nach größer wird und sich in der Umgebung ausbreitet. Ist dies der Fall, dann ist es nötig, dass die Leitungsstruktur und die Leitungskompetenz geklärt wird. Nach und nach benötigen wir ein verantwortliches Leitungsteam, das sich aus einigen befähigten Leuten aus der Arbeit zusammensetzt. Sie sollen den Dienst der Leitung wahrnehmen, die Arbeit strukturieren und sich auch überlegen, welche nächsten Schritte anliegen und welche Glaubensziele verwirklicht werden sollen. Hierfür sind Anregungen aufzunehmen von den verschiedensten Leuten, die in der Arbeit aktiv sind. Mit der Zeit kann es sein, dass es notwendig wird, der Arbeit eine Vereinsstruktur zu geben. Der Verein wird ins Vereinsregister (e.V.) eingetragen und kann eventuell gemeinnützig arbeiten. Denn wenn Spenden und Geld verwaltet werden, wenn Projekte finanziert werden

müssen, wenn eventuell der eine oder andere Mitarbeiter angestellt wird, dann ist es nötig, dass die Arbeit eine vereinsrechtliche Struktur erhält.

So kann es sein, dass es nach und nach für das eine oder andere Projekt notwendig wird, Mitarbeiter anzustellen, die dann für die Gemeinschaft und eventuell von der Gemeinschaft finanziert Dienst tun. So haben wir z.B. für ein missionarisches Cafe in einer Stadt, das von einer unserer christlichen Lebens-Gemeinschaften betrieben wird, zwei Mitarbeiter hauptamtlich angestellt, die die Hauptlast der Arbeit tragen. Wenn dann die ehrenamtlichen Mitarbeiter am Abend dazukommen, ist das ein gutes Zusammenwirken in dem gemeinsamen Dienst.

Weiter ist mir wichtig, dass wir eine freundschaftliche Beziehung und Verbindung zur örtlichen Kirchengemeinde und auch zum Pfarrer unterhalten. Hier gilt es, Brücken des Vertrauens zu bauen, sich gegenseitig zu informieren, Absprachen zu treffen und sich auch gegenseitig Ziele zu benennen, für die man aktiv ist. Mir ist es ein Anliegen, dass unsere Lebens- und Dienstgemeinschaften unter dem Dach der Kirche ein Zuhause finden und letztlich der Kirche Jesu Christi in unserer jeweiligen Stadt oder unserem Ort dienen. Natürlich kann es dabei gelegentlich zu Spannungen kommen, vor allem dann, wenn wir

nicht ganz bestimmten Vorstellungen entsprechen. Darüber ist mit den entsprechenden Leuten zu reden, mit dem Ziel, dass es zu einem möglichst partnerschaftlichen, konstruktiven Miteinander kommt. Auch kann es dann zu Spannungen kommen, wenn Menschen eine bestehende Arbeit verlassen und in eine solche Lebens- und Dienstgemeinschaft übersiedeln und sich dort engagieren. In meinem jahrzehntelangen Dienst habe ich dies immer wieder als Not erlebt und festgestellt, dass das letztlich nicht zu verhindern ist. Doch wir haben dieses Überwechseln von der einen zur anderen Gruppe fair zu klären versucht. Wir haben mit den Leitern gesprochen und dann haben wir den „Umsteigern“ gesagt, dass sie sich in einem Gespräch bei ihren Verantwortlichen abmelden sollen. Bevor das nicht geschehen ist, sollen sie auch nicht in neuen Gruppen Aufnahme finden.

**Die Dienst-  
philosophie gibt  
Auskunft auf die  
Fragen: Wen will ich  
erreichen? Wie soll  
das geschehen?**

## **Planungsschema zum Aufbau von missionarischen Lebens- und Dienstgemeinschaften**

### 1. Konzeptionsphase

- Persönliches Gebet und Gebetsunterstützung durch andere
- Ich soll mir persönlich klar werden: Zu welchem Dienst hat mich Gott berufen?
- Nachdenken: Was will ich erreichen, und welcher Zielgruppe will ich dienen? (z.B. junge Erwachsene und junge Familien dieser Stadt sollen zu einer Gottesbegegnung eingeladen und zu engagierten Jüngern Jesu werden)
- Überlegen, wie ein Aktionsplan dafür aussehen könnte
- Nachdenken und darüber beten: Wer macht in der Kerngruppe mit?

### 2. Kerngruppe bilden

- Geeignete Mitarbeiter (!! ) schließen sich zu einer kleinen Kerngruppe zusammen (Lebens-Gemeinschaft).
- Freundschaften zueinander werden gepflegt.
- Wir wollen gemeinsam geistliches Leben einüben.
- Unser Anliegen ist es, missionarisch aktiv zu sein und gemeinsam Dienst an anderen zu tun.
- Wir entwickeln einen missionarischen Lebensstil.

### 3. Planungsphase

- Analyse der Umgebung und der Bedürfnisse der Menschen: Wie sieht das Beziehungsgeflecht aus, in dem ich wirken möchte?
- Zielgruppe festlegen (z.B. junge Erwachsene und junge Familien)
- Dienstphilosophie festlegen und in wenigen Sätzen formulieren (sie gibt Auskunft auf die Fragen: Wen will ich erreichen? Wie soll das geschehen?)
- Kontakte zur entsprechenden Zielgruppe aufbauen
  - Sehen, welche Methoden geeignet sind, das Evangelium weiterzugeben
  - Menschen entdecken, die von Gott schon vorbereitet wurden
  - In Jesu Namen handeln

Von der Konzeptionsphase bis zum Abschluss der Planungsphase sollte es nicht länger als 4 - 6 Monate dauern.

### 4. Aktionsphase A

- Evangelistischen Lebensstil praktizieren
- Von der Kerngruppe aus werden erste Dienst-Gruppen eingerichtet (Frauengebetsfrühstück, Mutter-Kind-Gruppe, Männer-treffen, Hauskreisinteressierte, Einführungskurse in den christlichen Glauben etc., etc.)
- Menschen zum Glauben führen
- Ein Jüngerschafts-Trainingsprogramm entwickeln
- Jeder Mitarbeiter hat eine Timotheus-Beziehung zu einem, der noch nicht so weit ist wie er.

### 5. Aktionsphase B

- Nach und nach werden weitere geistliche Lebensgruppen eingerichtet und Christen dazu eingeladen. Die Mitgliedschaft schließt die Bereitschaft ein, seine Gaben einzusetzen, um anderen Menschen in der Gemeinde und der Welt zu dienen.
- Nach und nach werden weitere Dienstgruppen eingerichtet. (Wichtig ist: Wenn Familienarbeit vorgesehen ist, dann sollte sehr bald eine Kinderarbeit aufgebaut werden.)
- Einen Gebetsabend einrichten. Erst wenn eine größere Gruppe von Menschen und Mitarbeitern dazu bereit ist, wird ein gemeinsamer Gebetsabend eingerichtet. Kommen zu wenig Menschen zu einem Gebetsabend, wirkt sich das nicht positiv aus.

## 6. Multiplikation

- Aufbau weiterer Lebensgruppen und weiterer Dienstgruppen
- Jüngerschafts-Schulung wird systematisiert
- Training zukünftiger geistlicher Leiter wird intensiviert
- Weitere Wachstumsziele formulieren

### **Fragen:**

1. Wollen wir in Zukunft mehr in die Beziehungsarbeit zu anderen Menschen investieren und weniger in die Programmarbeit? Was heißt das für mich und meine Freunde? Welche neuen Schritte sind dabei zu gehen?
2. Welchen Menschen wollen wir in der nächsten Zeit mit unserer Lebensgruppe gemeinsam dienen? Wie sehen die Nöte und Schwierigkeiten dieser Menschen aus? Wie können wir ihnen helfen?
3. Wo gibt es in unserer Umgebung zur Zeit offene Türen? Wo sind Menschen bereit und offen, dass wir ihnen begegnen und sie einladen können? Mit welchen unserer Gaben können wir ihnen dienen?
4. Wir sollten zuerst Ideen miteinander sammeln, durch die wir anderen Menschen helfen können. Dann sind diese Ideen auszuwerten und wir versuchen, die eine oder andere Idee umzusetzen. Welche Erfahrungen machen wir dabei?
5. Haben wir gemeinsam unsere Dienstphilosophie formuliert? Sollten wir sie ergänzen und weiter präzisieren?
6. Wie und durch was können wir für einzelne Menschen zu Mentoren werden? Wie nehmen wir Kontakt zu diesen Menschen auf und wie können wir diesen Kontakt vertiefen?
7. Wenn die Arbeit wächst und neue Menschen dazu kommen, dann sind die Strukturen zu verändern und anzupassen.  
Wer könnte in einer Lebens-Gruppe mitmachen und wie fördern wir die einzelnen Mitglieder?  
Wer macht in einer Dienst-Gruppe mit und wie bilden wir diese Menschen aus? Gemeinsam mit allen – sowie mit Gästen – treffen wir uns zu einem Abend des Gebets, zu einem Lobpreisabend, zu einem Gebets-Gottesdienst. Wie laden wir dazu ein?

## Wie könnte es nun weitergehen?

Herzlichen Glückwunsch, wenn Sie bis zum Ende des Kurses durchgehalten haben. Was ist Ihnen dabei wichtig geworden? Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht? Schreiben Sie doch Ihre Erfahrungen (Erkenntnisse und Lernschritte) in zwei bis drei Sätzen auf und teilen Sie diese Erfahrungen mit anderen. Gute Lebenserfahrungen sollten schriftlich festgehalten werden. Diese kann man dann auch anderen vermitteln. Das Leben wird dadurch reicher. Ziel dabei ist es, dass wir viel Frucht für Gott und sein Reich bringen.

### Weitere Kursangebote des Anker-Netzwerkes:

für Sie, Ihre Mitarbeiter und Freunde, für den Mitarbeiter- und Hauskreis gibt es weitere Kursangebote im Internet:

Bis jetzt erschienen:

- ✓ Jüngerschafts-Grundkurs
- ✓ Jüngerschafts-Aufbaukurs
- ✓ Leiterschafts-Grundkurs
- ✓ Leiterschafts-Aufbaukurs
- Christliche Lebens-Gemeinschaften aufbauen

Weitere Kursangebote sind in der Vorbereitung.

### Kurse, Seminare und Treffen des Wörnersberger Ankers und des Anker-Netzwerkes

können Sie auf unserer Homepage abrufen: [www.ankernetz.de](http://www.ankernetz.de)

### Adresse des Wörnersberger Ankers:

Wörnersberger Anker, Christliches Lebenszentrum für junge Menschen und Familien e.V.;  
Hauptstr. 32, D-72299 Wörnersberg;  
Telefon: 07453/9495-0; Fax: 07453/9495-15;  
E-Mail: [info@ankernetz.de](mailto:info@ankernetz.de), Homepage: [www.ankernetz.de](http://www.ankernetz.de)  
Bankverbindung: Volksbank Nordschwarzwald,  
Kto.-Nr. 61 932 000, BLZ 642 618 53

### Wenn Sie die Arbeit des Wörnersberger Ankers unterstützen möchten:

dann wären wir für Ihre Anregungen und Erkenntnisse dankbar. Schreiben Sie uns!  
Dankbar sind wir auch, wenn Sie und Ihre Freunde den Anker durch eine Spende oder Opfer unterstützen. Damit kann die Arbeit des Ankers weiter getan werden. Vielen Dank dafür!